Augustin Souchy

Anarcho-Syndikalisten über Bürgerkrieg und Revolution in Spanien. Ein Bericht

März Verlag

Bibliothek
der Friedrich-Ebert-Stiftung

k 1525 FES - 9. 3. 71

Den Kämpfern für
die spanische Freiheit
zum Gedenken

1969 März Verlag, Darmstadt.
© Augustin Souchy.
Erstmalig erschienen unter dem Titel
„Nacht über Spanien" im Verlag Die
Freie Gesellschaft, Darmstadt-Land, o. J.
Printed in Germany
Druck: Rudolf Wahl, Eschenhahn

Inhalt

Vorwort zur 1. Auflage	13
Aus den spanischen Freiheitskriegen der Vergangenheit	21
Vom Syndikalistischen Klassenkampf zum Sturz der Monarchie	37
Von der Republik zum Bürgerkrieg	49
Der 19. Juli 1936	78
Die soziale Umwälzung	91
Der freiheitliche Sozialismus in Aragonien	131
Kollektivismus in der Levante und Kastilien	153
„No Pasaran!"	172
Die Regierung Largo Caballero. Ursachen ihres Falles	185
Die Maiereignisse in Katalonien und ihre Folgen	195
Die Siegesregierung des Doktor Negrin	215
Barcelona fällt	227
Der Tragödie letzter Akt	233
Anmerkungen und Namensverzeichnis	255

Vorwort zur 1. Auflage

Über die historischen Ereignisse, die sich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre in Spanien abgespielt haben, ist in deutscher Sprache bisher wenig veröffentlicht worden. Das erklärt sich damit, daß zu jener Zeit Hitler in Deutschland an der Macht war. Die Nazipresse und die von Goebbels kontrollierte Verlegerwirtschaft haben die spanischen Ereignisse in völlig falschem Lichte dargestellt. Über die tiefen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen in der spanischen Republik ist in Deutschland so gut wie gar nichts bekannt geworden. Ein dichtes Lügengewebe wurde über die spanische Republik verbreitet. Der Putschistengeneral Franco war Mussolinis und Hitlers Schützling. Das spanische Volk, das unter großen Opfern in schweren Kämpfen seine Freiheit verteidigte, ist in jeder erdenklichen Weise verleumdet worden.

Während der Nazidiktatur sind etwa fünfzig kleinere und größere Schriften in Deutschland über den spanischen Bürgerkrieg erschienen. In allen diesen Veröffentlichungen wurde schändliche Geschichtsfälschung getrieben. Große Teile des spanischen Volkes wurden herabgewürdigt und die Republik verleumdet. Es war nicht möglich, dieser Verleumdung öffentlich entgegenzutreten. Zweifellos hat ein Teil des deutschen Volkes die Naziberichte mit Mißtrauen und Skepsis entgegengenommen. Doch es gab keine Möglichkeit, die Wahrheit zu erfahren. Was wirklich in Spanien vom Juli 1936 bis April 1939 vorgegangen ist, davon weiß die Mehrheit des deutschen Volkes auch heute noch recht wenig.

Nach Beendigung des Krieges sind auch in deutscher Sprache einige Bücher über Spanien erschienen. Die meisten davon wurden jedoch von Mitgliedern der Internationalen Brigaden geschrieben, die ein völlig verfälschtes Bild geben. Nachdem die in ihrer Mehrheit nichtmarxistische Arbeiterbewegung Spaniens innerhalb einer Woche den faschistischen Militäraufstand in allen großen Städten des Landes mit Ausnahme Sevillas niedergeschlagen hatte, Franco aber mit Hilfe von Mussolini und Hitler einen blutigen Krieg gegen das eigene Volk inszenierte, kamen Kommunisten aus allen Ländern Europas, besonders kommunistische Flüchtlinge der faschistischen Länder nach Spanien, um ihr ramponiertes kommunistisches Prestige zu reparieren. Man hat in der Weltpresse den Einsatz und die militärische Hilfe dieser internationalen Brigaden stark übertrieben. Die kommunistische Presse machte damit Parteipropaganda. Der Nazipresse kam das durchaus gelegen. Sie konnte dadurch ihre Hilfe für Franco mit dem Hinweis auf die kommunistische

Gefahr rechtfertigen. In Spanien selbst sollte die Anwesenheit der Internationalen Brigaden dazu dienen, die unbedeutende kommunistische Partei des Landes aufzupäppeln.

Die Mitglieder der Internationalen Brigaden hatten — von Leo Deutsch bis Ludwig Renn — von der sozialrevolutionären Geschichte des spanischen Volkes keine blasse Ahnung. Das spanische Volk war für sie rückständig. Die sozialrevolutionäre Bewegung des Landes betrachteten sie mit den Augen des „wissenschaftlichen" Dogmatikers. Ich hatte selbst in dieser Beziehung ein kleines persönliches Erlebnis. Im Herbst 1936 erklärte ich einem deutschsprachigen marxistischen Journalisten aus dem Ausland die sozialen Veränderungen, die in Barcelona und Katalonien nach dem 19. Juli vor sich gegangen waren. „Wie ist das möglich", rief er naiv aus, „daß all dies von Leuten durchgeführt wurde, die nicht einmal das ‚Kommunistische Manifest' von Karl Marx gelesen haben." Ich war erschüttert über die dogmatische Verbohrtheit, die aus diesen Worten sprach. Ich antwortete ihm, daß es Revolutionen und tiefgehende soziale Veränderungen vor Karl Marx gegeben habe und daß auch die Zukunft nicht durch Theoretiker, sondern durch die Handlungen der Menschen, die auf die Geschehnisse einwirken, bestimmt werde. Dabei sind natürlich die sozialen Gegebenheiten, Traditionen und wirtschaftlichen sowie geistigen Faktoren gleichfalls in Betracht zu ziehen. Theorien haben auf soziale Veränderungen nur geringen Einfluß. Das spanische Volk hatte von altersher eigene Auffassungen von Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. Die Bauern und Arbeiter haben einen praktischen Sinn für gemeinschaftliche soziale Probleme. Jedesmal, wenn die Madrider Zentralgewalt sich auflockerte, entfaltete sich die Initiative des Volkes und immer wenn das Volk mit eigener Initiative eingriff, wurde der Zentralismus in Madrid eingeschränkt. Die Spanier brachten mit der ihnen eigenen Intuition und Schöpferkraft große soziale Werke hervor. Die politischen Kommissare oder „Verbindungsoffiziere" der Internationalen Brigaden hatten von dem tiefen sozialen Neuaufbau in der Regel keine Ahnung. Meist war ihnen auch nichts daran gelegen, diese Dinge kennenzulernen, da es sich ja um „anarchistische Aktionen" handelte, die ohne Zustimmung und ohne Erlaubnis der Komintern durchgeführt worden waren! Für einen Teil der „Internationalen" war der spanische Bürgerkrieg ein Abenteuer in einem neuen Lande mit ein bißchen Gefahr und viel Abwechslung. In die Seele des spanischen Volkes versuchten nur sehr wenige von ihnen einzudringen. Sie hofften, daß bei einem Siege der Republik Spanien unter den Einfluß Moskaus kommen würde. Sie waren gewillt, für den Sieg des Kommunismus zu kämpfen, selbst gegen den Willen des spanischen Volkes, wenn es erforderlich gewesen wäre.

Aus diesen Gründen sind die Darstellungen der Mitglieder der Internationalen Brigaden über das republikanische Spanien ebenso gefälscht, wie die Berichte der faschistischen und nationalsozialistischen Presse es während des Bürgerkrieges gewesen sind.

Meine eigene Verbindung mit der revolutionären Bewegung Spaniens beginnt mit dem Jahre 1912. Seit 1919 habe ich mit den spanischen Revolutionären zusammengearbeitet. Im gleichen Jahre fand in Madrid ein Kongreß der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften statt. Unter dem Einfluß der revolutionären Ereignisse in Europa bereiteten sich die Syndikalisten auch in ihrem Lande für die soziale Revolution vor. Den Kommunismus durch die Diktatur einzuführen, lehnten sie ab. Sie erklärten sich für den freiheitlichen Kommunismus. Dieses kleine Eigenschaftswort hat eine große Bedeutung. Es hat das köstlichste Gut, die Freiheit, zum Inhalt. Wer nicht mitmachen will, hat das Recht sich abseits zu stellen. Alle politischen Parteien haben das Recht, weiter zu bestehen. Religiöse Bekenntnisse und philosophische Meinungen und deren Gruppen, wie z. B. die Freimaurer, werden respektiert. Der Kongreß erklärte seine Sympathie für die russische Revolution, ohne die bolschewistischen Methoden anzuerkennen.

In Spanien ist man daran gewöhnt, in revolutionären Situationen rasch vom Wort zur Tat überzugehen. Alfons XIII., der seine Untertanen als Kanaillen bezeichnet hatte, fürchtete den Zorn seines Volkes. Um revolutionäre Erhebungen im Keime zu ersticken und um gleichzeitig auch der Schreckensherrschaft von General Martinez Anido in Barcelona ein Ende zu bereiten, proklamierte Primo de Rivera 1923 die Militärdiktatur. Die syndikalistischen Organisationen aller Länder organisierten Hilfsaktionen für ihre spanischen Genossen. Während dieser Zeit bereiste ich zum ersten Male Spanien. Nach Errichtung der Republik im Jahre 1931, hielt ich mich alljährlich kürzere oder längere Zeit in Spanien auf. Als Sekretär der Syndikalistischen Internationale habe ich an allen wichtigen Konferenzen und Kongressen der spanischen Anarchosyndikalisten teilgenommen. Auf diesen Zusammenkünften wurde die soziale Umwandlung vorbereitet, die nach den Juli-Ereignissen 1936 einsetzte.

Anfang Juli 1936 kam ich erneut nach Spanien. Wir hatten in der Arena Barcelonas eine Riesenkundgebung für den Weltfrieden geplant. Das Datum war auf den 19. Juli festgesetzt. Unsere Vorbereitungen für die Versammlung wurden unterbrochen. Der bevorstehende Militärputsch veranlaßte die Arbeiter, sich auf die Abwehr vorzubereiten. Diesem Zufall habe ich es zu verdanken, daß ich mich bei Ausbruch des Faschistenputsches in Barcelona befand. Ich blieb während des ganzen Bürgerkrieges in Spanien und verließ Barcelona am 26. Januar 1939, einen

Tag vor dem Einzug Francos. Durch Radioreden, Vorträge, Teilnahme an Konferenzen und Kongressen, sowie durch wöchentliche Veröffentlichungen von Artikeln in den größten Zeitungen der Republik habe ich an den Ereignissen während dieser denkwürdigen Epoche Anteil genommen. Als Generaldelegierter der Internationalen Liga für Menschenrechte setzte ich mich für die Freigabe der politisch Verfolgten ein. In der zweiten Hälfte des Bürgerkrieges hatten die Kommunisten, die es verstanden hatten, sich an die Spitze einiger wichtiger Institutionen zu stellen, ein Schreckensregime gegen alle politischen Gegner errichtet. Auch viele nicht kommunistische Ausländer wurden von den Kommunisten in illegaler Weise teils verhaftet und teils sogar ermordet. Ich half, so gut ich konnte, die Inhaftierten frei zu bekommen und die Fälle der Ermordeten zu klären.

Das vorliegende Buch ist zu einem Teil das Ergebnis meiner persönlichen Erfahrungen in Spanien während der Zeit des Bürgerkrieges und der Revolution. Ich maße mir nicht an, in diesen 275 Seiten die Geschichte des spanischen Bürgerkrieges erschöpfend dargestellt zu haben. Der Leser könnte auch bemängeln, daß in diesen Buchseiten die Tätigkeit der Anarchosyndikalisten zuviel gelobt und die andern republikanischen Sektoren zu wenig berücksichtigt werden. Dies ist keineswegs ein Mangel an objektivem Urteilsvermögen meinerseits, sondern absichtlich geschehen. Ich hielt es für notwendig, die so viel verleumdeten und dabei so wenig bekannten Ideen und Organisationen des spanischen Anarchosyndikalismus, der zweifellos eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Entwicklung des Landes seit fast einem Jahrhundert gespielt hat, vor einem internationalen Forum zu rehabilitieren. In dem Bauwerk der Geschichtsschreibung über den spanischen Bürgerkrieg gibt es viele Lücken auszufüllen, und dieses Buch ist mit einem Mauerstein zu vergleichen, der an eine offene und besonders klaffende Stelle gehört. Es wäre freilich zu wünschen, daß auch die Bedeutung der Sozialisten und Republikaner in jener ereignisschweren Zeit der Geschichte Spaniens besonders gewürdigt wird.

In dem gegenwärtigen Ringen der Völker um neue wirtschaftliche und soziale Lebensformen kann das Beispiel des wirtschaftlichen und sozialen Neuaufbaus der spanischen Revolution vielleicht von einigem Nutzen sein. Die Verhältnisse eines Landes lassen sich natürlich nicht auf ein anderes Land unverändert übertragen. Der totalitäre Staatszentralismus des bolschewistischen Rußland, eine unselige Erbschaft des Zarismus, würde in anderen Ländern, besonders in der westlichen Hemisphäre zu einem Mißerfolg führen. Die Lösung der sozialen Probleme ist auf verschiedene Weise versucht worden. Marx und Proudhon, Kropotkin

und Silvio Gesell hatten sich verschiedene Systeme ausgedacht, und jeder von ihnen hat besondere Lösungen vorgeschlagen. Alle mögen einen Kern von Wahrheit und gewisse Irrtümer aufweisen. Es wäre aber eine bornierte Anmaßung, eine einzige Lehre als alleingültig für alle Länder und alle Zeiten hinzustellen. Der Bolschewismus marxistischer Observanz ist freilich so arrogant, diese Totalitätslösung überall einführen zu wollen. Wo immer sich ihnen Gelegenheit bietet, versuchen die kommunistischen Parteien, das russische System mit Gewalt, List und Zwangsmaßnahmen einzuführen. Auch in Spanien machten sie diesen Versuch.

Doch die Freiheit kann nicht aufgezwungen werden. Mit Zwangsmaßnahmen läßt sich die soziale Gerechtigkeit nicht aufoktroyieren. Wer auf sozialem Gebiete absolute Einheitlichkeit um jeden Preis einführen will, endet im Totalitarismus, in der Diktatur und im Despotismus. Das Hitlerregime war hierfür ein abschreckendes Beispiel. Auch die Zwangsherrschaft in den Ländern östlich des eisernen Vorhangs ist ein politischer Rückfall in den Despotismus.

Spanien und Deutschland haben trotz der Verschiedenartigkeit von Land, Volk und Verhältnissen doch etwas Gemeinsames. Es sind die einzigen großen Länder Europas, wo eine föderalistische Bewegung besteht. Jenseits der Pyrenäen hat der moderne Föderalismus in Pi y Margall, dem Präsidenten der ersten spanischen Republik von 1873, einen hervorragenden Fürsprecher gehabt. In Spanien haben sich, in gleicher Weise wie in Deutschland, auch unter dem Regime des politischen Machtzentralismus die föderalistischen Ideen am Leben erhalten. In Zeiten politischen Niederganges aber erlebte der Föderalismus ein neues Erwachen. Hat das zentralistische Regierungssystem die Nation ins Unglück gestürzt, dann besinnen sich die Völker auf den rettenden Anker föderalistischer Gesellschaftsformen. Die spanischen Föderalisten wünschen einen Bund selbständiger Länder, keinen Separatismus.

Was das spanische Volk während des Bürgerkrieges auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete an Neuerungen schuf, davon ist in Deutschland fast gar nichts bekannt geworden. Man weiß in deutschen Landen weder etwas über die tiefgehende soziale Revolution, noch über den entscheidenden Einfluß, den die Anarchosyndikalisten dabei ausgeübt haben. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, in diesem Buche gerade diese Seite des spanischen Bürgerkrieges zu beleuchten.

Zuletzt möchte ich nicht die Gelegenheit versäumen, meinem alten Freunde Dr. Pedro Vallina, einem Hidalgo des spanischen Freiheitskampfes, für die wertvollen Fingerzeige, die er mir gegeben hat, zu danken. Ich schreibe dieses Buch in dem Garten seines Hauses, in Loma

Bonita, dem Ananasparadies Mexikos, unter dem Schatten von Kokosnußpalmen und Bananenstauden. Vallina, heute ein spanischer Flüchtling, stand seit mehr als einem halben Jahrhundert im Brennpunkt der sozialen Kämpfe seines Heimatlandes. Im schönen Andalusien, wo seine Wiege stand, hat er an allen Erhebungen und sozialen Bewegungen hervorragenden Anteil genommen. Stets war er von dem großen Wunsche beseelt, das harte Los der verarmten Landarbeiter zu verbessern und ihnen zu helfen, sich würdigere Verhältnisse zu schaffen.

Heute ist der hochbetagte Freiheitskämpfer fast eine legendäre Gestalt der spanischen Freiheitsbewegung. Er hat sich im Süden Mexikos niedergelassen, wo er in selbstloser Weise die Tropenkrankheiten der indianischen Bevölkerung kuriert. Die Eingeborenen achten und lieben ihn. Wenn wir des Abends auf der Bank vor seinem Bungalow sitzen, dann erstehen vor unserem Geiste Szenen und Ereignisse aus den Freiheitskämpfen vergangener Zeiten. Etwas ist schon erreicht worden, doch zahlreiche Errungenschaften des neunzehnten Jahrhunderts sind im zwanzigsten wieder verlorengegangen. Der technische Fortschritt hat Erleichterungen gebracht. An persönlichen Freiheiten aber sind die Völker heute ärmer als vor dem ersten Weltkriege.

Barfüßige Indianer ziehen müde und abgearbeitet von dem erschöpfenden Tagewerk unter den brennenden Strahlen der Tropensonne heim. Sie wohnen in primitiven und schmutzigen Palmenhütten. Sie haben kein Bett und schlafen auf dem bloßen Fußboden. Sie verbringen ihr Leben in geistiger Finsternis, Unwissenheit und Aberglauben. Ihr Dasein erschöpft sich mit harter Arbeit, mit der Befriedigung des Hungers, des Schlafes und des Fortpflanzungstriebes. Sie sind hilflose Opfer rücksichtsloser Ausbeuter und betrügerischer Händler.

Die Abenddämmerung ist kurz unter dem Tropenhimmel. Rasch verschwindet die Sonne hinter den Bergrücken Oaxacas in glühend roten Farben. Am Rande des Dorfes liegt düster und geheimnisvoll der Dschungel mit seinen Reizen und seinen Gefahren.

„Die halbe Menschheit lebt noch unter unwürdigen Verhältnissen", ruft Pedro aus. „Eigentlich haben wir nur wenig erreicht. Viel bleibt noch zu erkämpfen."

Augustin Souchy

Loma Bonita, (Oaxaca) Mexiko.

4 Der 19. Juli 1936

Der 19. Juli 1936 ist ein Tag von großer historischer Bedeutung für das spanische Volk. Die Juliereignisse jenseits der Pyrenäen stellten die europäische Politik vor neue Probleme. Seit Beginn der zwanziger Jahre war die Reaktion auf dem Vormarsch. In Italien, Rumänien, Deutschland und Österreich herrschten freiheitsfeindliche Diktaturen. Die sozialistische und kommunistische Arbeiterbewegung hatte es in keinem dieser Länder vermocht, dem Vormarsch des Faschismus Einhalt zu gebieten. Kampflos hat sie politische Freiheiten und soziale Errungenschaften aufgegeben, die in einem halben Jahrhundert mühseliger Kleinkämpfe erobert worden waren. Die spanische Arbeiterbewegung war auf Grund ihres starken anarchistischen Einschlages als rückständig betrachtet worden. Werden sich auch spanische Anarchisten widerstandslos in ihr Schicksal ergeben, wie es vorher die deutschen Kommunisten und Sozialdemokraten getan hatten?

Das war die schicksalsschwere Frage. Der 19. Juli sollte darauf die Antwort geben.

Anfang Juli reiste ich von Paris nach Barcelona. Ich sollte auf Einladung der Gewerkschaften auf einer Friedenskundgebung sprechen. Zur gleichen Zeit sollte in der Mittelmeerstadt die Internationale Volksolympiade stattfinden. Doch es kam weder zum großen Meeting der Syndikalisten noch zur Volksolympiade. Ein tragisches Schauspiel blutiger und heroischer Kämpfe trat an die Stelle friedlicher olympischer Spiele.

Das Attentat gegen Calvo Sotelo in Madrid hatte in ganz Spanien eine Fieberstimmung ausgelöst. Die Rechtsparteien beschuldigten die republikanische Sicherheitsgarde, an dem Attentat beteiligt gewesen zu sein. Die Linksparteien wiesen darauf hin, daß der erschossene Führer der Faschisten eine Liste mit Namen von zahlreichen Linkspolitikern und Arbeiterführern bei sich trug, die ermordet werden sollten. Die Phalangisten hatten es übernommen, diese politischen Attentate auszuführen. Auf der Liste waren die Namen der bereits Ermordeten mit einem roten Kreuz versehen.

Der Rechtsputsch wurde erwartet. Den Arbeitern schwebte das Schicksal der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung als abschreckendes Beispiel vor Augen. Die syndikalistischen Gewerkschaften in Barcelona standen Gewehr bei Fuß.

Das Attentat gegen Calvo Sotelo wurde am 13. Juli verübt. Vom 14. bis zum 18. Juli glichen die Gewerkschaftslokale in Barcelona militärischen Rekrutierungsbüros. Kampfeinheiten wurden organisiert, Verteidigungskomitees in allen Stadtbezirken eingesetzt, Waffen verteilt und Parolen ausgegeben. Die anarchistische Föderation hatte sich mit den republikanischen Offizieren und Mannschaften des Heeres und den verschiedenen Polizei- und Sicherheitskörpern ins Einvernehmen gesetzt. Durch einen Handstreich gelang es den Arbeitern, sich in den Besitz von einigen Hunderten Armeegewehren zu setzen. Es bildeten sich Kolonnen für die Errichtung von Barrikaden. Ein Generalstreikkomitee traf Vorbereitungen für vollständige Arbeitsniederlegung. In den Straßen und Bezirken Barcelonas würden Zehntausende ihre Posten auf den Barrikaden einnehmen, wenn der Ruf an sie ergeht.

Noch lustwandelt das Publikum sorglos und scherzend auf den Ramblas. Es ist Sonnabend abend. In den volksreichen Straßen der unteren Stadt schwirrt es von Menschen wie in einem Bienenkorb. Hier ist es gut sein, sagen die Barceloneser.

Die Nacht bricht ein. Die Bürger gehen zur Ruhe. Doch die Arbeiter denken in dieser Nacht nicht an Schlaf. Sie haben sich in ihren Gewerkschaftslokalen versammelt und warten auf die Parole. Ihre Gesinnungsgenossen in den Kasernen haben ihnen mitgeteilt, daß Anzeichen darauf hindeuten, daß die Generäle für diese Nacht etwas vorbereiten. Um fünf Uhr morgens hört man die ersten Schüsse. Es geht los, und diesmal ist es ernst. Die Faschisten haben ihren Putsch begonnen. Die Generäle erheben sich gegen die Republik. Sie wollen die vom Volk gewählte Regierung stürzen, die Verfassung außer Kraft setzen und eine autoritäre Regierung einsetzen.

Doch das Volk hat gewacht. An seiner Seite steht der größte Teil der von der Republik zum Schutze der neuen Verfassung eingesetzten Polizeitruppe, die „Guardia de Asalto" (Sturmgarde), die zu einem großen Teil aus jungen Arbeitern besteht. Auf die alte Zivilgarde kann sich das Volk nicht verlassen. Sie hängt den Mantel nach dem Winde. Sie wird abwarten, um sich dann an die Seite der Sieger zu stellen. Die kata-

lanische Sicherheitspolizei steht an der Seite des katalanischen Volkes, doch sie ist keine ernste Kampfeinheit. Dagegen sind die Mannschaften im Heere zum Teil von der antimilitaristischen Propaganda der Anarchisten beeinflußt.

Um sechs Uhr morgens hatten die Truppen unter General Garcia Burriel mehrere strategisch wichtige Punkte der Stadt besetzt. Auf der Avenida de las Cortes, am Universitätsplatz und auf der Straße Marqués del Duero standen Kavallerieregimenter, auf der Plaza de Cataluña, im Zentrum der Stadt, im Militärkasino und Telefongebäude stand Infanterie. Von da aus sollten die Truppen auf den breiten Ramblas bis zum Hafen vorrücken. Ein Artillerieregiment bewegt sich durch die Via Icaria auf das Regierungsgebäude, die Gobernación, zu. Leichte Artillerie kommt durch die Clarisstraße und will zum Polizeipräsidium vordringen.

Neben den offiziellen Gebäuden sind die Gewerkschaftslokale das unmittelbare Ziel der Militäraktion. Die gesamte Militärbesatzung Barcelonas steht auf der Seite der Putschisten.

Doch die Arbeiter warten nicht, bis das Militär sie aus ihren Lokalen herausholte. Sie stellten sich ihnen auf der Straße entgegen. Die der Republik treu gebliebenen Polizeitruppen verbrüderten sich mit den Arbeitern. Jeder hatte seinen Posten bezogen.

An allen Straßenkreuzungen werden Barrikaden errichtet. Bald setzt die Gegenoffensive der anarchistischen Kampfgruppen ein. Unter dem Rufe „Viva la F. A. I.!" bricht von einer Nebenstraße ein Stoßtrupp mit Revolvern gegen eine Artilleriekolonne vor. Im Nahkampf können die Kanonen nicht zur Anwendung kommen. Nach kurzem Kampfe fallen drei Kanonen den Anarchisten in die Hände. Mit Handpistolen gegen Kanonen! Das Beispiel wiederholt sich in anderen Stadtteilen. Auf der Plaza de Cataluña stürzen sich die Arbeiter mit bloßen Fäusten den Truppen entgegen. Kanonen und Maschinengewehre fallen in ihre Hände. Nach wenigen Stunden verfügen die Kampfgruppen der iberisch-anarchistischen Föderation über Kanonen, Maschinengewehre und Mausergewehre. Der Anfang war wenig ermutigend für die Rebellengeneräle. Die Zivilgarde sieht den fatalen Ausgang des Militärputsches voraus und schlägt sich auf Seiten des Volkes. Die Kampfmoral der Truppe sinkt, der Angriffsgeist der Verteidiger wird stärker.

Das Lokal der Holzarbeitergewerkschaft war durch ein Überraschungsmanöver von den Truppen besetzt worden. Zahlreiche Syndikalisten wurden dabei gefangen genommen. Die Gewerkschaftsmitglieder stürmen das Lokal, befreien die Gefangenen und nehmen die Besatzungstruppen fest. Drei Maschinengewehre fallen bei dieser Aktion in die Hände der Arbeiter.

Vor dem Universitätsgebäude ist die Lage kritischer. Die Truppen hatten Maschinengewehre in Stellung gebracht und beherrschten den großen Platz vor dem Gebäude. Den Platz zu überqueren bedeutet, sich dem Maschinengewehrfeuer auszusetzen. Doch es gibt keinen anderen Weg. Der Frontalangriff setzt ein. Viele fallen. Doch der Platz wird genommen. Zivil- und Sturmgardisten nehmen an dem Angriff teil. Die Universität ist im Besitz des Volkes. Zahlreiche Waffen werden erbeutet.

Aus dem Karmelitenkloster in der Diagonale und aus einem Kloster in der Clarisstraße wird mit Maschinengewehren auf die Arbeiter geschossen. Der Klerus kämpft gegen das Volk. Zahlreiche Arbeiter wurden von den Schüssen tödlich getroffen. So also befolgen die Priester das fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten!", fragen die Arbeiter. Nach dem Siege geben sie die Antwort: Zahlreiche Kirchen und Klöster gehen in Flammen auf.

Auf der Plaza de Cataluña wird schwer gekämpft. Auch hier ergreifen die Arbeiter die Offensive. Die Anarchisten suchen hinter Laternenpfählen, Bäumen und Straßenecken Deckung. Sprunghaft rücken sie vor, von Baum zu Baum, bis dicht an das Telefongebäude heran. Endlich erscheint eine Gruppe der F. A. I. mit den in der Icaria-Avenue eroberten Kanonen. — Nach den ersten Volltreffern geben die Truppen den Kampf auf. Die Telefonzentrale ist im Besitz des Volkes. Gleich darauf werden die faschistischen Rebellen aus der Militärakademie, dem Jagdklub und den Hotels Colón und Ritz von den kämpfenden Arbeitern herausgeworfen.

Im Laufe des Tages hatten die Rebellengeneräle fast alle durch Überraschungsmanöver am frühen Morgen besetzte Positionen verloren. Die Angreifer haben sich die Initiative aus den Händen gleiten lassen. Die Anarchisten waren zum Gegenangriff übergegangen. Das Volk siegte über das Militär, der Enthusiasmus über die Routine, die Sache der Freiheit über die dunklen Pläne der Faschisten.

Der Kampf geht jedoch weiter. General Goded, Befehlshaber der IV. Division, kam von den Balearen mit dem Flugzeug nach Barcelona, um den Aufstand zu leiten. Sein Hauptquartier hat er in der Militär-Kommandantur aufgeschlagen. Hier ist das Zentrum der Militärrebellion. Die Arbeiter richten ihre Kanonen gegen das mächtige Gebäude, die Hochburg der Faschisten. Ein Treffer dringt durch eine Balkontür und mehrere Generalstabsoffiziere fallen. Auf der Straße bedienen Arbeiter und Sturmgardisten gemeinsam die Kanonen. General Goded sieht die Nutzlosigkeit des Kampfes ein und ergibt sich mit seinem Generalstab. Als er als Gefangener die Stufen zum Polizeipräsidium hinaufschreitet, erhebt er die Faust zum Gruß. Doch auch das kann ihn nicht retten. Er

spricht durchs Radio zu seinen Untergebenen und fordert sie auf, die Waffen zu strecken. Später wird er vor ein Militärgericht gestellt und zum Tode verurteilt.

In der Kaserne Maestranza, im Hafenviertel Atarazanas, verteidigen sich die letzten Militärrebellen. Der Kaserne gegenüber hat die syndikalistische Metallarbeitergewerkschaft ihren Sitz. Von da aus geht eine Sturmkolonne zum Angriff über. Auf der linken Seite, in der Nähe des Hafens steht das Kolumbusdenkmal mit dem Aussichtsturm. Dort oben haben die Faschisten Maschinengewehre aufgestellt, die die Angreifer in die Flanke nehmen. Doch im Militärflughafen hat sich der Kommandant Diaz-Sandino mit seinen Mannschaften auf die Seite des Volkes gestellt. Flugzeuge greifen in den Kampf ein. Mehrere Flugzeugbomben fallen auf die belagerte Kaserne. Schließlich rücken die Arbeiter zu einem Frontalangriff vor. Ein katalanischer Stadtverordneter fällt an der Seite seines Sohnes. Bald darauf fällt auch der Sohn. Francisco Ascaso, der berühmte Anarchist, der einige Jahre vorher den Erzbischof von Saragossa erschossen hatte, fällt durch zwei Kopfschüsse. Der Sieg wird schwer erkauft, doch die Kaserne wird genommen. Damit ist die letzte Feste der Rebellen in die Hände des Volkes gefallen.

Im Laufe von drei Tagen war der Militäraufstand in ganz Barcelona niedergeschlagen. Die Anarchosyndikalisten haben über die Faschisten, die revolutionären Arbeiter über die reaktionären Generäle gesiegt. Über der alten Hafenstadt am Mittelmeere weht die schwarz-rote Fahne der spanischen Anarchisten.

Wenige Tage später waren die Faschisten in ganz Katalonien geschlagen. Doch nicht in allen Provinzen Spaniens war der Kampf gegen den Militäraufstand so glücklich verlaufen wie in Katalonien. In Sevilla hatte der reaktionäre General Queipo de Llano gesiegt. Franco hatte sich in Marokko festgesetzt. Die spanische Fremdenlegion, das sogenannte Tercio, stand auf seiner Seite. Unter den Mohren warb er neue Soldaten an, die per Schiff bis nach Sevilla gelangen konnten. Durch Vermittlung des Chefs der deutschen Spionage, Admiral Canaris, der mit General Franco befreundet war, sandte Göring mehr als zwanzig Transportflugzeuge nach Afrika, auf denen die Truppen der spanischen Fremdenlegion nach Spanien transportiert wurden.

Auch in Burgos, Salamanca und Extremadura hatte der Militäraufstand Erfolg gehabt. In Saragossa, der Hauptstadt Aragoniens, hatte sich die Militärgarnison, mit General Cabanella an der Spitze, der Stadt bemächtigt. Die Anarchisten leisteten harten Widerstand, doch unbewaffnet waren sie den weit überlegenen Truppen nicht gewachsen.

Nach ihrem Siege über die Militärrebellen in Katalonien bereiteten die Anarchosyndikalisten Barcelonas eine Expedition gegen die Faschisten in Aragonien vor. Die Syndikalistischen Gewerkschaften der Hauptstadt Kataloniens stellten 13 000 Freiwillige. Die übrigen Parteien wollten nicht nachstehen. Der P. O. U. M. brachte 3 000 und die Sozialdemokraten 2 000 Mann auf. Kommunisten glänzten durch Abwesenheit. Dazu kamen 4 000 Mann der Zivil- und Sturmgarde. Als diese Expedition aus Barcelona mit improvisierten Tanks und eroberten Kanonen hinauszog, hatte der Bürgerkrieg begonnen. Es war am Donnerstag früh, dem 23. Juli, als die Kolonne unter Führung des bekannten Anarchisten Buenaventura Durruti nach Aragonien zog.

Am gleichen Tage wird durch Beschluß der C. N. T. der Generalstreik als beendet erklärt. Die Faschisten waren besiegt und die Arbeit wird wieder aufgenommen. Die Nachricht von dem Siege des Volkes in Barcelona veranlaßte die Garnisonen in allen übrigen Orten Kataloniens, den Widerstand aufzugeben. Die Kolonne Durruti stößt in den katalanischen Provinzen auf keinen Widerstand. Sie dringt in Aragonien vor. Vor Huesca kommt sie zum Stillstand.

Die Tage der Begeisterung sterben dahin. Es folgen Wochen, Monate und Jahre harter Arbeit, zähen Durchhaltens, schwerer Entbehrungen. Eine alte Welt der Knechtschaft versinkt. Am Horizont sieht man die Morgenröte der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit aufsteigen.

Der Kampf in Madrid entscheidet sich am 20. Juli. Bis zuletzt hat die Regierung gezögert, das Volk zu bewaffnen; aus Furcht vor einer Revolution von unten begünstigt sie die Rebellion von oben. Alarmierende Nachrichten treffen aus den nahen Provinzstädten ein. In Toledo, Alcalá de Henares, Guadalajara und anderen Orten haben sich die Truppen gegen die Republik erhoben.

Am Morgen des 19. Juli kommt es vor der Puerta del Sol in Madrid zu großen Menschenansammlungen. Die Mehrzahl setzt sich aus den Anarchosyndikalisten oder „Konföderierten", wie man sie in Madrid meist nennt, zusammen. Die Konföderation (C. N. T.) hatte seit vielen Wochen einen Bauarbeiterstreik geführt, der von der Regierung als illegal erklärt wurde. Die syndikalistischen Gewerkschaftslokale waren von der Polizei geschlossen worden. Angesichts der Faschistengefahr veranstalten die Syndikalisten eine Straßendemonstration. Sie fordern die Öffnung ihrer Gewerkschaftslokale. Die Regierung beharrt auf ihrer Weigerung, die Lokale bleiben weiter von der Polizei bewacht. Die Demonstranten durchbrechen den vor den Lokalen aufgestellten Polizeigürtel und öffnen ihre Gewerkschaftsbüros ohne Regierungserlaubnis. Angesichts der weit größeren Gefahr, die durch die faschistische Militärrevolte droht, wagt es die Regierung nicht, die Konföderation herauszufordern.

Das revolutionäre Verteidigungskomitee der Konföderation wird beim Innenminister Juan Moles vorstellig und fordert Waffen für das Volk. Die Konföderierten sind gewillt, die Republik mit Einsatz ihres Lebens zu verteidigen. Der Minister erklärt, die Regierung könne das Volk nicht bewaffnen, denn das würde bedeuten, die Revolution heraufzubeschwören. Mit der Weigerung der Volksbewaffnung beschwört die Regierung den Faschismus herauf. Juan Moles kann sich weder für die Armee, noch für das Volk entscheiden. Er wählt den leichteren Teil der Tapferkeit, indem er sich seiner Verantwortung durch die Flucht ins Ausland entzieht.

Die Nachrichten aus dem ganzen Lande überstürzen sich. Sevilla, Cádiz, Córdoba, Las Palmas und Marokko sind in den Händen der Militärrebellion! Es muß rasch gehandelt werden. Die syndikalistischen Taxichauffeure stellen ihre Automobile ihren Gewerkschaften zur Verfügung. In den Arbeiterbezirken der Stadt wird der Widerstand organisiert. In den Stadtbezirken organisieren die unter dem Namen „Ateneos" bekannten Kulturklubs der Konföderation den Widerstand. Die Kommunisten und Sozialdemokraten folgen zögernd nach. Die Kasernen werden von Mitgliedern der Arbeiterwehr umstellt. Die sozialdemokratische U. G. T. und die anarchosyndikalistische C. N. T., bilden zusammen die Gesamtheit der organisierten Arbeiterschaft Madrids. Sie haben sich geeinigt, den faschistischen Militärputsch mit den Waffen abzuwehren. Die Vertreter beider Organisationen wenden sich durch den Rundfunk an das Volk von Madrid, um es zur Abwehr und Generalstreik aufzurufen. Beim ersten Zeichen der Militärerhebung in Madrid ist die Arbeit niedergelegt worden. In den Straßen bilden sich spontane Volksdemonstrationen. Mit dem Rufe: „Waffen! Waffen!" durchziehen Zehntausende die Straßen der Hauptstadt.

Eine neue Abordnung der Konföderation begibt sich zum Ministerpräsidenten Casares Quiroga. Wie vorher Innenminister Juan Moles, so weigerte sich auch Casares Quiroga, den Anarchosyndikalisten Waffen auszuhändigen. „Das wäre ja Revolution!" ruft er erschrocken aus. Auch er scheint die Militärrevolte einer Volkserhebung vorzuziehen. Das Volk war bereit, die Republik gegen die faschistischen Generäle zu verteidigen. Doch die Regierung fürchtete, daß die bewaffneten Anarchisten versuchen würden, ihre soziale Revolution durchzuführen und daß es ihnen gelingen könnte, große Massen des Volkes mitzureißen. Dies müsse um jeden Preis verhindert werden. Einem solchen Zustand wäre, nach Meinung des Ministerpräsidenten, die Militärdiktatur vorzuziehen. Die Forderung auf Waffen wird daher von ihm kategorisch abgelehnt.

Die gemäßigten Parteien, Republikaner, Sozialdemokraten und selbst die Kommunisten werden von der Regierung weniger gefürchtet. Die

sozialdemokratischen Minister haben bereits mit der Waffenverteilung an ihre Partei- und Gewerkschaftsmitglieder begonnen. Ein Lastkraftwagen mit Waffen durchkreuzt den Glorietaplatz des Stadtviertels Cuatro Caminos. Die Anarchisten halten den Wagen mit Revolvern auf. Die eingeschüchterten Fahrer können die drohenden Massen nicht abwehren. In wenigen Minuten befinden sich die Armeegewehre in den Händen der F. A. I.

Um vier Uhr morgens tritt die Regierung zurück. Der linksrepublikanische Ministerpräsident Casares Quiroga hat sich nicht entschließen können, die Massen zu bewaffnen. Auch hatte er nicht das Vertrauen des arbeitenden Volkes. Es wird eine provisorische Regierung unter dem Linksrepublikaner Martinez Barrio, einem liberalen Politiker Andalusiens, gebildet. Die neue Regierung ist für Verständigung. Es soll mit den aufständischen Generälen verhandelt werden. Das war eine unmögliche Zumutung für das entrüstete Volk. Drei Stunden später dankte die neue Regierung ab. An ihre Stelle trat eine Regierung unter dem Universitätsprofessor Giral. Giral erklärte sich bereit, den Kampf gegen die Militärrebellen aufzunehmen.

Madrid hatte am folgenden Tage ein kriegerisches Aussehen. Autos und Lastkraftwagen mit bewaffneten Arbeitern durchrasten die Stadt. Die Kasernen wurden von dem Volke bewacht. Die Truppen wagten es nicht, in geschlossenen Formationen auszurücken. Die Befehlshaber konnten sich auf die Mannschaften nicht verlassen. Die Zivilgarde verhielt sich abwartend. Sie würde sich auf die Seite der Sieger schlagen. Angesichts der antifaschistischen Haltung der Arbeiterbevölkerung konnten die Generäle ihr Vorhaben, die Regierungsgebäude militärisch zu besetzen, nicht ausführen. Diese Ruhe vor dem Sturm fand jedoch ein baldiges Ende. Von der Kaserne Montaña wurde auf das Volk geschossen. In dieser Kaserne befand sich die Elite des spanischen Militärs. Draußen die Anarchosyndikalisten. Ihre schwarz-roten Taschentücher mit den Initialen „C. N. T." flatterten im Winde[6]).

Bald kommen die Sozialdemokraten, Kommunisten und Republikaner hinzu. Die Zahl der Angreifer ist auf 4 000 gestiegen. Doch nur ein Teil von ihnen ist mit Gewehren bewaffnet. Sie verfügen über eine Kanone größeren Kalibers, einige Panzerwagen und Maschinengewehre. In der Kaserne stehen ein General mit sieben Obersten und 40 Hauptleuten mit ihren Truppen. Bei dem ersten Frontalangriff werden die Angreifer mit Maschinengewehrfeuer zurückgeschlagen. Zahlreiche Arbeiter fallen, die Masse weicht zurück. Einige Stunden später wird der Angriff wiederholt. Die ersten Reihen der Stürmenden fallen. Über ihre Leiber hinweg kommen die Nachfolgenden. Sie sind bis dicht vor die Eingangstore vor-

gedrungen. Die Tore werden mit Handgranaten gesprengt. Die Kaserne fällt in die Hände der Arbeiter. General Fanjul und sein Stab werden gefangen genommen. Die Syndikalisten erbeuten 800 Gewehre, sieben Maschinengewehre und zahlreiche Kleinwaffen.

Die Mannschaft der Artilleriekaserne Vicalvero war von anarchistischer Propaganda beeinflußt. Einige anarchistische Hundertschaften entwaffnen gemeinsam mit den Truppen die Befehlshaber. Der Oberbefehlshaber weigerte sich anfangs, den Anarchisten die Kaserne zu übergeben. Er erklärte, auf Anweisungen des Kriegsministers zu warten. „Einen Kriegsminister gibt es nicht mehr", wird ihm erwidert. „Das Volk ist in Waffen". Angesichts der Verbrüderung der Truppen mit dem Volke gibt der Oberbefehlshaber den Widerstand auf. Auch die Kaserne Campamento fällt nach kurzem Kampfe in die Hände des Volkes.

Die Phalangisten hatten sich in zahlreichen Häusern verschanzt. Sie hoffen auf baldigen Einmarsch des Generals Mola und verteidigen sich hartnäckig. Auch aus den Klöstern wird auf das Volk geschossen. Kleinere Kämpfe werden am Capitol, auf der Plaza del Callao und in der Avenida Pi y Margall sowie auf der Straße Eduardo Dato ausgefochten. Am Abend des 20. Juli ist Madrid von den Faschisten befreit. Der Sieg des Volkes war das Werk des Volkes selbst.

In Toledo, Alcalá de Henares und Guadalajara haben die Militärrebellen triumphiert. Die Regierung blieb immer noch passiv. Die Initiative ist auf das Volk übergegangen. Nur die Arbeiterorganisationen und vor allem die Anarchosyndikalisten oder Konföderierten stellten sich den Faschisten entgegen.

Die F. A. I. rüstete eine Expedition mit 40 Lastkraftwagen, zahlreichen Automobilen und 600 Mann aus. Man verfügte über erbeutete Infanteriegewehre, Panzerwagen und Maschinenpistolen. Die Kolonne fuhr nach Toledo, wo sich die Faschisten festgesetzt hatten. Toledo liegt auf einer Anhöhe an dem Ufer des Tajo. Um in die Stadt zu gelangen müssen mehrere Brücken passiert werden. Die Kathedralen und der Alcázar sind zu Festungen umgewandelt und der Gouverneur hat sich mit der Zivilgarde an die Seite der Faschisten gestellt. Die Stadt wird von 2 000 Faschisten und Truppen verteidigt. 600 Anarchisten nehmen gegen sie den Kampf auf. Sie sind zahlenmäßig unterlegen, doch an Begeisterung überlegen. Die Angegriffenen verteidigen sich hartnäckig, doch am Abend hatte das Volk gesiegt. Toledo ist von Faschisten befreit. Die Phalangisten haben sich in den Alcázar zurückgezogen und sich dort verschanzt. Dort fühlen sie sich sicher. Die hochgelegene, mit riesigen Mauern umgebene Zwingburg kann nur mit großen Kanonen und Flugzeugbomben genommen werden. Nur nach Zerstörung der Burg wären die Faschisten

gezwungen, sich zu ergeben. Doch die Belagerer verfügen nicht über Großkampfwaffen. Die Faschisten halten durch, bis sie später von einer organisierten Armee Francos befreit werden.

Eine zweite Expedition der Konföderierten begibt sich nach der alten Stadt Alcalá de Henares, die in die Hände der Faschisten gefallen war. Dem Ansturm der bewaffneten Arbeitergarden sind die Franco-Anhänger nicht gewachsen. Nach kurzer Verteidigung geben die Rebellen ihre Sache verloren und die Stadt wird befreit.

Nach Einnahme von Alcalá de Henares drangen die Konföderierten bis nach Guadalajara vor. Vor den Toren der Stadt wurde ihnen Widerstand entgegengesetzt. Ein Flugzeug nähert sich und ehe man wußte, ob es Freund oder Feind war, richtete es im Senkflug seine Maschinengewehre auf die Arbeiterkolonne. Zahlreiche Kämpfer fielen. Die tags zuvor aus der Vicalvero-Kaserne erbeutete Kanone wurde gegen die befestigten Punkte der Stadt gerichtet. Doch unter den Offizieren, die die Kanone bedienten, befanden sich Faschisten, die in die Reihen der Arbeiter schießen. Von zwanzig verschiedenen Punkten wird der Sturm auf Guadalajara unternommen. Die Stadt fällt in die Hände der Anarchisten. Bald weht von den Gebäuden Guadalajaras die schwarzrote Fahne der Anarchisten.

In kurzer Zeit fallen die kastilianischen Orte Taracena, Troija, Hita, Jadraque, Cogolludo, Brihuega, Cifuentes, Ledanca und Algora in die Hände der Konföderierten.

Ermüdet kehrten die anarchistischen Kämpfer nach diesen ersten Expeditionen gegen den Faschismus zurück nach Madrid. Sie hatten ihre Pflicht getan im Dienste der Freiheit und des Volkes. Sie haben die Republik vor dem ersten Anfall der Faschisten gerettet.

Die übrigen Parteien waren weniger eifrig im Kampfe gegen die Militärs, dafür aber erfolgreicher in den politischen Intrigen. Während die Anarchisten Städte und Dörfer von den Faschisten befreiten, hatten Sozialdemokraten, Republikaner und Kommunisten kampf- und mühelos die Madrider Zeitungsdruckereien besetzt. Das war weniger gefährlich und dabei nutzbringend für die eigene Parteipolitik. Die Anarchisten hatten die Kastanien aus dem Feuer geholt, die sich die Politiker wohlschmecken ließen.

Das sonnige Valencia ist ernst und besorgt. Der Gouverneur und der Militärkommandant versichern der Regierung ihre Treue. Doch das Volk traut ihren Beteuerungen nicht.

Bei den ersten Gerüchten über den Militäraufstand erklären die syndikalistischen Gewerkschaften den Generalstreik. Die Hafenarbeiter, Trans-

portarbeiter, Metallarbeiter und Bauarbeiter legen die Arbeit nieder. Arbeit und Verkehr ruhen im Hafen und in der Stadt. Später schließen sich die sozialdemokratischen Gewerkschaften, zu denen die Handels- und Büroangestellten gehören, dem Streik an. Zwischen den syndikalistischen und sozialdemokratischen Gewerkschaften wird eine antifaschistische Arbeitsgemeinschaft gegründet. Die Linksparteien und die anarchistische Föderation (F. A. I.) bilden eine Revolutionsjunta. Angesichts der schwankenden Haltung der Behörden nimmt diese Junta den Widerstand gegen die Militärrebellion in ihre Hände. Der Militärkommandant General Monje weigert sich, der Revolutionsjunta Waffen auszuhändigen. Es wiederholt sich die gleiche Tragödie wie in Madrid. Den bürgerlichen Republikanern schien die Militärdiktatur lieber zu sein als die Volksrevolution.

Auf den Straßen von Valencia kommt es zu Zusammenstößen zwischen Phalangisten und dem Klerus auf der einen und den antifaschistischen Arbeitern auf der anderen Seite. Die Anmaßung der Kirche, in die Politik einzugreifen, reizt das Volk. Einige Kirchen und Klöster gehen in Flammen auf. Im Hafen von Valencia befinden sich zwei große Schlachtschiffe der spanischen Kriegsmarine. Die Marinesoldaten verbrüdern sich mit den Arbeitern und erklären, sich mit ihren Schiffen auf Seiten des Volkes zu stellen.

Der Generalstreik hatte eine Woche gedauert, doch die Lage blieb unentschieden. Die Truppen sind in den Kasernen geblieben. Es war bekannt, daß die Militärbefehlshaber mit Franco sympathisierten. Doch die drohende Haltung des Volkes schüchterte sie ein. Die Madrider Regierung sandte Martinez Barrio nach Valencia, um die Arbeiter zu bewegen, den Generalstreik zu beenden. Die Arbeiter forderten Entwaffnung des Militärs und Bewaffnung des Volkes. Diese Bedingungen wollte die Regierung nicht annehmen und der Konflikt blieb ungelöst. Zwischen Anarchosyndikalisten und Sozialdemokraten bildete sich eine enge Arbeitsgemeinschaft. Die zwei Gewerkschaftsorganisationen, die sozialistische Union und die syndikalistische Konföderation beschließen, eine gemeinsame Tageszeitung unter dem Titel „CNT—UGT" herauszugeben. Doch zwischen der Revolutionsjunta der Arbeiterschaft und den Regierungsbehörden kommt keine Verständigung zustande.

In dieser unentschiedenen Situation beschließt die Revolutionsjunta, eine Kolonne aus Arbeitermilizionären nach Teruel zu senden, wo es den Faschisten gelungen war, die Macht zu erobern. Als die Kolonne Valencia verlassen hatte, stellt sich heraus, daß sie aus 500 Zivilgardisten und nur 200 Arbeitern besteht. Das war verdächtig. Niemand vermochte eine Erklärung für diese merkwürdige Zusammenstellung zu geben. Kurz vor

Teruel wird halt gemacht. Die Zivilgardisten steigen von den Transportautos aus und schießen kurzerhand alle 200 Arbeiter nieder. Darauf begeben sie sich nach Teruel und verbrüdern sich mit den Faschisten. Die Nachricht dieses Verrates ruft bei der Arbeiterbevölkerung Valencias tiefe Entrüstung hervor. Jetzt gibt es kein Verhandeln mehr. Die Kasernen wurden von den Arbeitern besetzt und die faschistischen Befehlshaber entwaffnet. Bei dieser Aktion kam es zwischen den Truppen und den Arbeitern zu Verbrüderungsszenen. Die Autorität der schwankenden Regierungsbehörden wurde nicht mehr anerkannt. Die Revolutionsjunta entschloß sich, allein die Macht auszuüben. Der anarchosyndikalistische Hafenarbeiter Domingo Torres wird von allen Antifaschisten zum Bürgermeister von Valencia ernannt.

Erst jetzt sind alle Zweideutigkeiten beseitigt. Die unklare Situation hatte 14 Tage gedauert. Zahlreiche Arbeiter waren in den Kämpfen gefallen. Die revolutionäre Vollzugsjunta besteht aus je zwei Vertretern der beiden Gewerkschaftsorganisationen und je einem Mitglied der politischen antifaschistischen Parteien.

Im kantabrischen Küstenland befinden sich die Kohlengruben und Eisenindustrie Spaniens. Die Industriearbeiterschaft war gut organisiert. Etwa 60 Prozent gehörten den sozialdemokratischen und 40 Prozent den anarchosyndikalistischen Gewerkschaften an. Seit dem asturianischen Oktoberaufstand von 1934 hatten sich die sozialdemokratischen Gewerkschaften (U. G. T.) gegen die Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien und für die Kampfgemeinschaft mit den Syndikalisten zwecks Durchführung der sozialen Revolution erklärt.

Beide Gewerkschaftsorganisationen arbeiteten zusammen, um die faschistische Militärerhebung zurückzuschlagen. Die Militärbefehlshaber der Truppen standen auf Seiten Francos. In einigen Orten gelang es ihnen, die Zivilbehörden abzusetzen und die Militärdiktatur zu proklamieren. In den meisten größeren Städten aber kam es zu Kämpfen. Die Generäle und Offiziere versuchten, sich durch allerlei Manöver solange zu halten, bis sie von Franco Hilfe erhielten.

General Aranda, Ortskommandant von Oviedo, erklärte, an der Seite der Republik zu stehen. Zu Beginn des Franco-Putsches zog er jedoch die gesamte Zivilgarde Asturiens in der Provinz Oviedo zusammen und leitete Verhandlungen mit den Zivilbehörden ein, wobei Aranda erklärte, bereit zu sein, die Arbeiter mit Waffen zu versehen. Die Gewerkschaften sandten ihre Kampfgruppen in die Kaserne Santa Clara, um die Waffen in Empfang zu nehmen. Doch in der Kaserne wurden sie verhaftet. Durch diesen Verrat war Oviedo, die Hochburg der asturianischen Sozialdemokraten, in die Hände der Faschisten gefallen.

In Felgueras waren die Anarchosyndikalisten in der Mehrheit. Sie besetzten die am Orte befindliche Waffenfabrik und verteilten die Waffen unter ihre Mitglieder. Durch diese rasch durchgeführte Maßnahme gelang es, einen örtlichen Militärputsch zu verhindern. Nachdem sie in ihrem eigenen Orte Herr der Lage waren, begaben sich 500 bewaffnete Bergarbeiter auf Lastkraftwagen und mit einigen provisorisch hergestellten Panzerwagen nach der Hafenstadt Gijón. Die Kolonne verfügte über Maschinengewehre, Armeepistolen und Handgranaten. Letztere verstanden sie mit großem Geschick anzuwenden. Es kam zu Kämpfen mit den Truppen, die mehrere Tage dauerten. Die Zivilgarde der Kaserne Santa Catalina, in Stärke von 150 Mann ergab sich und ließ sich entwaffnen. In der Kaserne Simancas verteidigte sich ein Regiment Soldaten unter Führung des Obersten Pinillas. Die Konföderierten belagerten die Kaserne mehrere Tage lang. Schließlich gelang es den Belagerern, einige Kanonen herbeizuschaffen. Nach kurzer Beschießung, wobei das Gebäude beträchtlichen Schaden erlitt, stürmten die Arbeiter die Kaserne. Die Verteidiger schlugen den ersten Angriff zurück. Beim zweiten Angriff kam es zu Nahkämpfen mit Säbeln und Revolvern. Schließlich siegten die Arbeiter. Die Kaserne fiel am 23. Juli in die Hände der Konföderierten.

Die ersten Siege des Volkes über den Militäraufstand brachten keine endgültige Entscheidung. Altkastilien fiel bis Santander in die Hände der Faschisten. Bald gelang es Franco, von Andalusien nach Extremadura vorzustoßen. Von da aus zogen die Faschisten weiter nach Norden, besetzten nacheinander Asturien und das Baskenland und schließlich die gesamte kantabrische Küste. Nun hatte Franco eine einheitliche Front vom Mittelmeere bis zum Golf von Biskaya. Die Arbeiter im Norden waren schlecht bewaffnet und hatten keine direkte Verbindung mit Madrid und dem übrigen republikanischen Spanien. Wenige Wochen nach Ausbruch des Bürgerkrieges setzte Franco deutsche Flugzeuge und italienische Tanks ein. Dadurch war es ihm möglich, in systematisch durchgeführten Militäraktionen innerhalb neun Monaten ganz Nordspanien in seine Hände zu bekommen.

Die Reste der Arbeitermilizionäre flüchteten im März 1937 über die Grenze nach Frankreich.

8 „No Pasaran!"

Der Ausbruch des Militärputsches führte in Madrid zu einer Regierungskrise. Ministerpräsident Casares Quirogas trat zurück. Es bildete sich eine neue Regierung mit Portela Valladares an der Spitze. Doch auch diese Regierung hatte keinen Bestand und trat nach wenigen Tagen zurück. Die republikanischen Mittelparteien gingen nur zögernd den Weg nach links, doch schließlich gelang es dem Linksrepublikaner Professor José Giral eine neue Regierung zu bilden. Die bürgerlichen Parteien fürchteten den Druck von links nicht weniger als den Militärputsch von rechts. Nach Erhebung der Armee waren die politischen Parteien nicht mehr alleinige Träger der Macht. Die Arbeitermassen hatten unter Leitung der Gewerkschaften die Kasernen gestürmt und die Regierung stand unter dem Druck der Straße. Der Kampf gegen den Militärputsch konnte nur mit Hilfe der Arbeiterorganisation geführt werden.

In der neuen Regierung Giral kam es bald zu Unstimmigkeiten. In der Presse wurde gegen den Ministerpräsidenten der Vorwurf erhoben, er verzögere den Waffenankauf im Auslande aus Furcht, den Goldbestand der Bank von Spanien anzugreifen. Die Syndikalisten wiesen darauf hin, daß Franco und seine Putschgeneräle in dieser Beziehung keine Skrupel kannten. Franco hatte Hitler und Mussolini die reichen Quecksilbergruben in Almadén und das wertvolle Erz der spanischen Gruben als Pfand für Waffenlieferungen und militärische Hilfe angeboten. Beide Diktatoren gingen auf dieses Anerbieten ein, obwohl die Erzvorkommen auf republikanischem Gebiete lagen und sich außerhalb der Reichweite Francos befanden. Durch Vermittlung des Leiters der deutschen Spionageorganisation, Canaris, den Franco von seinem Spanienaufenthalte während des ersten Weltkrieges kannte, stellte der Luftwehrminister Göring bereits am 25. Juli 1936 — sechs Tage nach Ausbruch des Putsches — dem spanischen Putschgeneral deutsche Flugzeuggeschwader zur Verfügung. Die ersten marokkanischen Truppen, die Franco von Afrika nach Andalusien dirigierte, wurden von deutschen Fliegern auf deutschen Flugzeugen befördert.

In Barcelona, Madrid und Valencia war der Militärputsch niedergeschlagen und mehr als die Hälfte des Landes war von den Faschisten befreit. In Sevilla dagegen war es General Queipo de Llano gelungen, sich zum Herrn der Stadt zu machen. Sevilla war der Schlüssel für Andalusien und es gelang Franco bald, den größten Teil Andalusiens zu besetzen. Nach der Eroberung von Cádiz durch die Fremdenlegion konnte der Putschistengeneral seine Truppen den Guadalquivir stromaufwärts befördern. Die Faschisten hatten auch in Burgos und Salamanca gesiegt. Die Madrider Kolonnen der syndikalistischen Gewerkschaften hatten den Faschistenaufstand in zahlreichen Orten niedergeschlagen. Es war ihnen aber nicht möglich, mit ihren unzureichenden Waffen gegen die gut bewaffneten Francotruppen erfolgreich anzukämpfen und Badajoz, die Hauptstadt Extremaduras, fiel in die Hände Francos. Die afrikanischen Landsknechte hatten nach der Einnahme der Stadt ein furchtbares Blutbad unter der republikanischen Bevölkerung angerichtet. Wer im Verdacht stand, mit den Republikanern zu sympathisieren, wurde von den Mohren ohne Gnade und Barmherzigkeit niedergemacht.

Wo es dem Volke nicht gelungen war, den Militärputsch in den ersten Tagen niederzuschlagen, hatte sich der Faschismus auf die Dauer festgesetzt. Bald gelang es Franco, vom Mittelmeer bis Salamanca und Burgos eine ununterbrochene Frontlinie herzustellen. Aus dem politischen Putsch wurde ein militärischer Feldzug, der mit Hilfe italienischer und deutscher Waffen, Militärsachverständige und Truppen gegen das republikanische Spanien geführt wurde. Francos Ziel war es, so schnell wie möglich Madrid zu erobern. Er hoffte, die Einnahme der Landeshauptstadt würde dem Bürgerkrieg ein baldiges Ende bereiten und ihm den schnellen Sieg in die Hände geben.

Anfang September hatte sich die Kriegslage für die Republikaner verschlechtert. Die Faschisten rückten langsam, aber unaufhaltsam vor. Die republikanische Regierung war ihren Aufgaben nicht gewachsen. Ministerpräsident Giral trat am 4. September zurück. Largo Caballero, Generalsekretär der sozialistischen Gewerkschaften (U. G. T.), bildete eine Volksfrontregierung aller Linksparteien unter Einschluß der Kommunisten. Der linke Flügel der sozialistischen Partei und die Kommunisten feierten Caballero als den großen Mann der Stunde. Die spanischen Kommunisten wurden in die neue Regierung aufgenommen, nicht weil sie eine große Macht in der Innenpolitik darstellten, sondern weil man hoffte, dies würde dazu beitragen, daß Stalin der spanischen Repu-

blik Waffen liefern werde. Diese Hoffnung wurde von den Kommunisten weidlich ausgenutzt und diente ihnen zur Stärkung ihrer Parteikader.

Die Intervention der nazifaschistischen Mächte zugunsten Francos und die erwartete Beteiligung der Sowjetunion an der Seite der Republik stellte die Weltpolitik vor eine kritische Situation. Der spanische Bürgerkrieg war geeignet, den Weltfrieden zu gefährden. In Frankreich war die Volksfrontregierung mit dem Sozialistenführer Leon Blum an der Macht. Largo Caballero setzte große Hoffnungen auf Leon Blum[13]). Blum war jedoch nicht der Mann, selbständige Entscheidungen zu treffen und rasch zu handeln. Er war eine Hamletnatur und kam über das zögernde Argumentieren nicht hinaus. Er wartete ab, welche Stellung England einnehmen würde. Im britischen Inselreich aber befand sich die Torypartei unter Führung Chamberlains an der Macht. Chamberlain entschied sich für die Nichteinmischung, die Politik des Nichthandelns. Leon Blum gab trotz der Sympathien der großen Mehrheit des französischen Volkes für die spanische Republik seine Zustimmung zu Chamberlains NonInterventionsvorschlag. Englands Vorschlag führte zur Politik der Nichtintervention seitens der Westmächte.

Im Laufe der folgenden Wochen und Monate kamen nach und nach russische Berater und Militärtechniker und später auch russische Waffen ins Land. Die militärische Hilfe Hitlers und Mussolinis für Franco war indessen rascher und wirkungsvoller. Dank dieser Hilfe konnte Franco seine Kräfte zusammenfassen und den Angriff auf Madrid vorbereiten. Im Lager der Republikaner war die Verwirrung groß. Die Regierung Largo Caballero bestand aus den politischen Linksparteien und repräsentierte nicht das gesamte antifaschistische Volk, sondern im besten Falle nur die eine Hälfte der antifaschistischen Kräfte. Die andere Hälfte bestand aus den Anarchosyndikalisten. Diese aber befanden sich außerhalb der Regierung. Die Hauptträger des Kampfes gegen Franco waren überdies die Arbeiterorganisationen, d. h. die Gewerkschaften. Die „konföderalen Kräfte", wie die Kampfkolonnen der Anarchosyndikalisten genannt wurden, waren die bestorganisierten Kampfeinheiten des Madrider Proletariats. Sie hatten in Eduardo Val einen hervorragenden Organisator. Die wenigen Waffen, über die sie verfügten, hatten sie zum größten Teil selbst erobert. Die syndikalistische Konföderation errichtete eigene Waffenfabriken für ihre Kolonnen, wo Patronen und Gewehre hergestellt wurden. Im Hauptquartier der „konföderalen Einheiten" waren 65 000 Frontkämpfer eingetragen, die allein von den syndikalistischen Gewerkschaften Madrids gestellt worden waren.

Die konföderalen Einheiten verfügten über eine eigene Intendantur, eigene Werkstätten für die Herstellung von Kleidern und Schuhen und

eigene Krankenhäuser. Die syndikalistische Bauarbeiterorganisation organisierte Kolonnen von Armierungssoldaten und die anarchosyndikalistischen Bauernkollektiven der Dörfer Kastiliens und der Levante versorgten die konföderalen Einheiten mit Lebensmitteln.

Die Anarchosyndikalisten hatten in Madrid zwei Tageszeitungen: „C. N. T." und „Castilla Libre". In beiden Blättern wurde ein einheitliches Volksheer aller antifaschistischen Kräfte gefordert. Die Anarchosyndikalisten Kastiliens wiesen immer wieder darauf hin, daß den Armeen Francos gleichwertige Volksarmeen entgegengestellt werden müssen[14]). Die organisierte Macht der anarchosyndikalistischen Konföderation war für den Kampf gegen Franco von größter Bedeutung.

Für die Regierung Largo Caballeros war es daher eine Lebensfrage, sich mit den Syndikalisten zu verständigen[15]). Die anarchosyndikalistischen Kolonnen waren jedoch so ungenügend bewaffnet, daß sie einem modern ausgerüsteten Feinde unterlegen sein mußten. Sie waren daher gezwungen, mit Caballero zu verhandeln, um in den Besitz von Waffen zu gelangen. Diese Verhandlungen führten dahin, daß die Konföderation (C. N. T.) am 4. November 1936 in die Regierung eintrat. Die Syndikalisten (C. N. T.) und die Anarchisten (F. A. I.) erhielten vier Ministerien: Die Justizverwaltung, das Gesundheitswesen, das Handels- und das Arbeitsministerium. Dieser Schritt der Anarchosyndikalisten hatte zur Folge, daß in einem kritischen Zeitpunkt des Kampfes gegen Franco die inneren Gegensätze im Lager der Republikaner vorübergehend ausgeglichen wurden. Der Eintritt der Anarchosyndikalisten in die Regierung hatte auf die kämpfenden Massen eine große Wirkung. Die Kampfbegeisterung stieg und die Hoffnung auf den Sieg wurde gestärkt.

Inzwischen hatte sich die militärische Lage verschlechtert. Madrid war ernsthaft bedroht. Die faschistischen Truppen rückten immer näher und standen bereits vor den Toren der Stadt. In dieser gefährdeten Situation beschloß die Regierung in der Nacht zum 5. November, ihren Sitz nach Valencia zu verlegen.

Noch in der gleichen Nacht begab sich die Regierung nach ihrem neuen Sitz, in die Hauptstadt Levantes. Gleichzeitig setzte der Kampf um Madrid ein. Er wurde ganz vom Volke, d. h. von der Arbeiterbevölkerung Madrids geführt; weder die Regierung noch die wenigen der Republik treu gebliebenen Generäle haben Madrid verteidigen können.

In der gleichen Nacht, als die Regierung Madrid verließ, bildete sich die Madrider Verteidigungsjunta. Sie war aus allen antifaschistischen Organisationen zusammengesetzt. An ihrer Spitze stand General Miaja. Er war eine symbolische Figur. Seine Bedeutung lag weniger in der effek-

tiven Leitung des Kampfes als vielmehr in einer Art väterlicher Sorge, mit der er alle antifaschistischen Parteien und Organisationen bedachte. In den folgenden Monaten wurde Madrid zum Mittelpunkt des Bürgerkrieges. Es waren kritische und schicksalsschwere Tage. Die Bevölkerung der Hauptstadt Spaniens war voll aufopfernder Hingabe und war entschlossen, den Kampf bis zum bitteren Ende auszufechten.

Zwei Mächte standen sich in aller Schärfe gegenüber: Der internationale Faschismus und das Volk von Madrid. Drei Jahre vorher hatte Hitler über die deutsche Arbeiterbewegung gesiegt. Die Sozialdemokraten und Kommunisten Deutschlands waren glänzend organisiert, wagten es jedoch nicht, zu kämpfen. Die Arbeiterbewegung Spaniens war im Vergleich zur deutschen schlecht organisiert, doch sie war kampfesfreudig. Besonders bei den Anarchosyndikalisten herrschte ein unzerstörbarer Kampfgeist. Dieser Geist war wie ein zündendes Feuer, das alles erfaßt. Getragen von der unauslöschlichen Flamme der Begeisterung, stellten sich die Arbeiter Madrids den spanischen Militäreinheiten und dem internationalen Faschismus entgegen.

Die Augen der Welt richten sich auf die ereignisreichen Entscheidungen an den Ufern des Manzanares. Madrid war zum Symbol des Kampfes der internationalen Arbeiterbewegung gegen den Faschismus und Hitlerismus geworden.

In Madrid wurde das Wort geprägt:

„No pasarán!" Bis hierher und nicht weiter! Die Madrider Arbeiter waren sich der Tragweite der bevorstehenden Entscheidung bewußt. Der Ausgang dieses Kampfes bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte. Die erste entscheidende Schlacht wird in der Nacht zum 7. November ausgefochten. Es gibt kein Volksheer. Von internationalen Brigaden hört man nichts. General Miaja hat noch nicht die Zeit gehabt, sein Amt auszuüben. Francos Fremdenlegionäre haben mehrere Außenbezirke der Stadt besetzt. Seine fünfte Kolonne sucht die Moral der Verteidiger im Innern der Stadt zu unterminieren. In den Vororten Carabanchel und Usera, auf der Straße nach Extremadura und in Casa de Campo stellen sich den Mohren die konföderalen Kolonnen der Anarchosyndikalisten entgegen. Barrikaden und Schützengräben werden improvisiert.

Die Arbeiter haben in den Fabriken die Arbeit niedergelegt und eilen in ihre Gewerkschaftslokale. Immer neue Hundertschaften und Kolonnen werden organisiert. Zuversichtlich marschieren die Fabrikarbeiter und Bauarbeiter in die Schützengräben. Auf den Lippen ihre anarchistischen Kampflieder, in den Herzen ihr unerschütterlicher Glaube an den Sieg der gerechten Sache der Freiheit. „A las Barricadas! A las Barricadas! Por el Triunfo de la Confederación!" hört man in den Straßen singen.

Für den Sieg der kampferprobten syndikalistischen Konföderation, den großen Bund der Arbeit. „Hijo del Pueblo!" Du Sohn des Volkes! singen die anarchistischen Hundertschaften.

Die Schlacht ist auf der ganzen Linie entbrannt; doch kein General führt die Arbeiter an. Mit den Rufen „Viva la F. A. I.! Viva la C. N. T." bieten die Arbeiter Madrids dem faschistischen Feinde die Stirn. „No pasarán!" rufen sie ihren Mitkämpfern zu. Immer neue Gruppen springen in die Breschen der Gefallenen. Hier kommt niemand durch! Am Heroismus der Arbeiter Madrids scheitern alle Angriffe der Faschisten und Mohren. In dieser denkwürdigen und entscheidenden Nacht hält nur ein Mann im republikanischen Madrid die Fäden des Widerstandes in der Hand: Eduardo Val, der Organisator der konföderalen Kolonnen der Madrider Anarchosyndikalisten. Ihm und den konföderalen Kolonnen ist es in dieser Nacht gelungen, Franco am Einmarsch in die Stadt zu hindern. Das Beispiel dieser einen Nacht wirkt zündend. In den darauffolgenden Tagen und Wochen versuchen die faschistischen Heere immer wieder, Madrid im Sturme zu nehmen. Doch jedesmal werden sie zurückgeschlagen[16]). Am Tage nach dieser furchtbaren Nacht bildet sich unter dem Vorsitz von Miaja die Verteidigungsjunta unter Mitwirkung aller republiktreuen Organisationen. Jetzt erst wird es möglich, die konföderalen Kräfte restlos zu bewaffnen.

Die Gefahr ist noch nicht überstanden. Sie wird mit jedem Tage größer. Die Angriffe der Faschisten nehmen an Heftigkeit zu. Die Republikaner ziehen Verstärkungen heran. Aus Albacete kommen 3 500 Mann der Internationalen Brigaden. Aus den Bergen des Albarracin treffen 3 000 Mann der anarchosyndikalistischen Organisationen ein. Wenige Tage später kommt Durruti, der anarchistische Kämpfer Kataloniens, dem ein legendärer Ruf vorangeht, mit 4 000 seiner besten katalanischen Milizionäre. Die Madrider schöpfen neue Hoffnungen. Durruti elektrisiert die ermüdeten Kämpfer.

Der Kampf nimmt seinen Fortgang. Die Verteidiger verdoppeln ihre Anstrengungen. Jeder sucht den anderen an Kampfgeist und Todesverachtung zu überbieten. Franco sendet frische Truppen vor. Panzerwagen aus Italien und Deutschland werden seitens der faschistischen Angreifer eingesetzt. Die Verteidiger haben keine gleichwertigen Waffen. Sie haben nur ihren persönlichen Mut und den Glauben an die gute Sache der Freiheit. Ein Matrose und ein Schullehrer erfanden eine neue Kampfmethode: Sie lassen die Panzer ganz nahe herankommen, erheben sich plötzlich ungeachtet des Maschinengewehrfeuers aus dem Schützengraben und schleuderten Handgranaten gegen die Panzerwagen. Der Panzer wurde an einer empfindlichen Stelle getroffen, neigte sich zur Seite und blieb stehen. Den nachfolgenden Tanks war der Weg versperrt.

Mit Handgranaten gegen Tanks! Das war eine selbstmörderische Kampfmethode. Kein Stratege hat sie je erfinden können. Doch sie ist wirksam. Der Angriff kommt zum Stillstand.

Dieser ungleiche Kampf kostete zahlreiche Opfer. Der Revolutionsheld Buenaventura Durruti fiel vor dem Feinde. Tausende unbekannte Freiwillige der Freiheit lassen ihr Leben in den Kämpfen um Madrid. Die Stadt ergibt sich nicht. Franco und seine Mohren kommen nicht vorwärts.

No pasarán!

Zur Zeit der Belagerung Madrids befand sich der amerikanische Journalist Twhitakers im Hauptquartier Francos. In der Oktobernummer der Zeitschrift „Foreign Affairs" (1942) veröffentlichte er einen Bericht über seine Beobachtungen. Daraus geht unzweideutig hervor, daß es Franco ohne Hilfe des faschistischen Italiens und des nationalsozialistischen Deutschlands niemals gelungen wäre, die Republik zu besiegen. Twhitakers schreibt:

„Als der Staatsstreich gescheitert war, konnte Franco sich nur mit Hilfe deutscher und italienischer Flugzeuggeschwader retten. Dabei halfen ihm natürlich auch noch die Mohren aus Afrika. Später war er nochmals nahe daran, den Krieg durch seinen vergeblichen und kostspieligen Angriff auf Madrid zu verlieren. Bei dieser Gelegenheit waren es die deutschen Truppen, die ihn retteten. Ich befand mich mit den Mohren in den Vorstädten von Madrid. Ich sah Franco, der sich selbst und seine Sache in einem törichten Frontalangriff gegen die stolze Stadt aufs höchste gefährdete. Den Rücken durch die Häuser gedeckt, benötigten die Republikaner weder Offiziere noch strategische Kenntnisse. Als Franco zum ersten Male die Außenbezirke der Stadt erreicht hatte, hätte er die Stadt nehmen können. Er schob jedoch die Entscheidung auf, um die Sache mit seinen italienischen und deutschen Ratgebern zu besprechen. Franco hörte auf den Rat des Generals von Faupel und wartete auf neue Kanonen und Tanks. In jenen Tagen kamen 1 900 Freiwillige der Internationalen Brigaden nach Madrid, zu denen nach zwei Tagen noch weitere 1 550 Mann hinzukamen. Alle trugen dazu bei, Madrid zu verteidigen. Ich habe mich selbst davon überzeugen können, wie Madrid verteidigt wurde. Ich näherte mich der französischen Brücke, um der erste Korrespondent zu sein, der den Manzanares überschreiten und nach Madrid gelangen würde. Das Feuer war so heftig, daß ich die Ruhe verlor. Durch den Wasserspiegel des Flusses sah ich, wie die Mohren ein sechsstöckiges, palastähnliches Haus von Feinden reinigten. Eine Gruppe von fünfzig Mohren umstellte das Gebäude. Sie drangen in das Haus ein, ohne daß die Verteidiger ein Lebenszeichen von sich gaben. Sie gingen mit Handgranaten und Maschinenpistolen vor und drangen von einem Stock zum andern. Sie verrichteten ihre Arbeit mit jener Ruhe, die nur Sachverständige im Berufe haben. Doch ihre Arbeit wurde jäh unterbrochen. Als sie glaubten, fertig zu sein, ist kein einziger der Mohren übrig geblieben. Dieser hartnäckige Widerstand der Republikaner demoralisierte den Kampfeifer der Francosoldaten. Es war das erste Mal in ihrem Triumphzug von Badajoz und Talavera de la Reina, daß ihnen so ein erfolgreicher Widerstand entgegengesetzt wurde.

Dann erfolgte etwas Neues. Die Republikaner hatten Kanonen eingesetzt. Und eines Tages geschah etwas völlig Unerwartetes; die Republikaner ließen 127 Flugzeuge gegen Franco aufsteigen. Das war ein furchtbarer Schlag gegen die Mohren. Oberst Castejón, der an der Hüfte verwundet wurde, erklärte mir, daß Nachrichten aus Francos Hauptquartier zufolge von 60 000 Mohren 40 000 gefallen waren. Wir erhoben uns — fügte er hinzu — doch jetzt sind wir geschlagen.

Die Phalangisten taugten nichts für die Front und die Carlisten waren vernichtet worden. Ich war zusammen mit Hauptmann Strunk, einem deutschen Militärattaché im Lager Francos, als General Varela und General Yagüe mir sagten: ‚Wir sind erledigt. Wir können uns in keinem Punkte halten, wenn die Roten zum Gegenangriff übergehen sollten.' Die Spanier hinter der Front wußten das auch. Es gab Aufstände in Cáceres und in Andalusien. Während die Republikaner ihre Kräfte sammelten, um eventuell eine Gegenoffensive vorzubereiten, sandte Mussolini Franco ein Heer von 100 000 Mann. Das deutsche und italienische Geld ermöglichten es Franco, weitere 60 000 Mohren anzuwerben. 40 000 dieser Mohren kamen aus Spanisch-Marokko. So ermöglichte das Ausland erneut einige Siege über das spanische Volk."

Der Bericht des amerikanischen Journalisten ist nicht der einzige Beweis für die Hilfe, die Franco durch Hitler und Mussolini zuteil wurde. Die Veröffentlichungen der Geheimdokumente zwischen dem Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße, Berlin, und dem Auswärtigen Amt Francos in Burgos liefern weitere Beweise. Die Naziregierung hat, ebenso wie das faschistische Italien, alles daran gesetzt, um die spanische Republik niederzuschlagen. Der Krieg in Spanien war für die Faschisten und die Nazis eine Generalprobe für den von ihnen vorbereiteten zweiten Weltkrieg. Daß unter diesen Umständen die Republik militärisch geschlagen wurde, war kein Wunder. Wundern mußte man sich vielmehr, daß das spanische Volk trotz der offensichtlichen Übermacht der Feinde an modernem Kriegsmaterial fast drei Jahre lang Widerstand hat leisten können. Dieses Wunder läßt sich nur mit der Begeisterung und dem

revolutionären Elan der von freiheitlichen Idealen erfüllten Arbeiter und Bauern erklären.

Über die Internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg sind widersprechende Nachrichten verbreitet worden. Vieles was darüber veröffentlicht wurde, war haltloses Gerücht. Die Achsenmächte bauschten die Bedeutung der Internationalen Brigaden auf, um damit ihre eigene Intervention im spanischen Bürgerkrieg zu rechtfertigen. Die Kommunisten verbreiteten über diese Brigaden Zwecklügen, um für den internationalen Kommunismus Propaganda zu machen. Für die einen wie für die anderen dienten die Internationalen Brigaden dazu, eine verlogene Propaganda zu treiben und die dunklen Machenschaften einer verderblichen Politik zu beschönigen. Die Wahrheit über die Internationalen Brigaden findet sich weder in den kommunistischen noch in den faschistischen Veröffentlichungen.

Auch über die Zahl der Internationalen Brigaden sind lügenhafte oder falsche Angaben gemacht worden. In Madrid betrug die Zahl der aus dem Ausland hereingekommenen Freiwilligen kaum ein Zwanzigstel der republikanischen Streitkräfte. Dieser kleinen Zahl wäre es nie gelungen, Madrid zu retten. Diese Behauptung wurde dennoch von der kommunistischen Seite aufgestellt und sogar auch von amerikanischen Journalisten wiederholt. Auch der kämpferische Einfluß der Angehörigen der Internationalen Brigaden wurde übertrieben dargestellt. Dies wird von jeder objektiven Geschichtsschreibung festgestellt werden müssen.

Mit dieser Feststellung soll keineswegs die Lauterkeit der Bestrebungen jener antifaschistischen Kämpfer angetastet werden, die begeistert die Pyrenäen überschritten und sich an die Seite des spanischen Volkes im Kampf gegen den internationalen Faschismus gestellt hatten.

Die Mehrzahl der Angehörigen der Internationalen Brigaden setzte sich aus politischen Flüchtlingen der faschistischen Länder zusammen. Diese Flüchtlinge hatten allen Grund, den Faschismus oder Nazismus, vor dessen Zugriffen im eigenen Lande sie sich hatten retten können, zu hassen. Sie sahen begeistert auf zum spanischen Volke, das dank des anarchistischen Einschlages in der spanischen Arbeiterbewegung als erstes den Kampf gegen den internationalen Faschismus und Despotismus, der ganz Europa zu überfluten drohte, aufgenommen hatte. Der Widerstand der Spanier gegen den Militärputsch gab der demokratischen Welt neue Hoffnung. Auf der Pyrenäischen Halbinsel ging die Morgenröte einer neuen Freiheit auf, der die Herzen der unterdrückten Völker begeistert entgegenschlugen. Lob und Ehre gebührt all jenen, die in selbstloser Weise an dem großen Streite zwischen den Mächten der

Reaktion und den Kräften des Fortschritts an der Seite der spanischen Freiheitskämpfer teilgenommen haben.

Die ersten Freiwilligen kamen in den ersten Augusttagen aus Frankreich. Es waren französische und italienische Anarchisten. Sie waren begeistert über die Pyrenäen nach Barcelona gekommen, um an den Kämpfen gegen den internationalen Faschismus teilzunehmen. Es waren einige hundert Antifaschisten in jugendlichem Alter. Sie reihten sich in die spanischen Einheiten ein und kämpften an der aragonesischen Front. Bald folgten größere Scharen italienischer Antifaschisten aller Richtungen; Anarchisten, Sozialisten, Syndikalisten und Liberale. Die italienischen Freiwilligen bildeten die Brigade Garibaldi. Diese Brigade machte sich im Kampfe um Huesca besonders verdient. Zahlreiche italienische Anarchisten und liberale Sozialisten haben ihr Leben bei diesen Kämpfen lassen müssen. Im September 1936 bildete sich die Kolonne „Sacco und Vanzetti", die aus internationalen Kämpfern bestand. Sie schloß sich den unter Durruti befehligten Einheiten an. Die Gesamtzahl dieser internationalen Milizionäre dürfte kaum 3 000 überstiegen haben. Von ihnen war im Auslande wenig bekannt. Sie unterstanden nicht den von den Kommunisten organisierten Internationalen Brigaden.

Die Anarchosyndikalisten hatten übrigens kein Interesse daran, ausländische Kämpfer ins Land zu ziehen. An Leuten fehlte es ihnen nicht; sie hatten in ihren Gewerkschaften genügend Kämpfer. Ähnlich war es bei der sozialistischen U. G. T. Was beiden fehlte, waren Waffen.

Anders lag die Situation bei der kommunistischen Partei. Die Kommunisten hatten in Spanien so wenige Anhänger, daß sie im ganzen Lande kaum mehr als zwei oder drei Kolonnen hätten zusammenstellen können. Sie hatten daher ein Interesse daran, mit Hilfe der kommunistischen Parteien des Auslandes ihre Kampfeinheiten und ihren Einfluß zu stärken.

In den ersten drei Monaten nach dem 19. Juli befand sich Katalonien gänzlich in den Händen der Anarchosyndikalisten, und die katalanisch-französische Grenze wurde von der F. A. I. bewacht. Die F. A. I.-Leute ließen ihre eigenen ausländischen Gesinnungsgenossen hinein, hatten aber Bedenken, die Grenze für die zahlreichen Kommunisten zu öffnen. Der Organisator der antifaschistischen Miliz Kataloniens war der Anarchist Garcia Oliver, später Justizminister in der Regierung Largo Caballeros. Oliver gab den Befehl, die Grenze für die Freiwilligen aus dem Ausland vollständig zu sperren. Seine Anweisung wurde von dem Chef der katalanischen Polizei, Aurelio Fernández, strikt durchgeführt[17]). Die Kommunisten wandten sich an den Ministerpräsidenten Largo Caballero,

um die Öffnung der Grenze zu erwirken. Caballero versuchte, auf telefonischem Wege Garcia Oliver zu bewegen, die von den Kommunisten angeworbenen Freiwilligen ins Land zu lassen, wobei er ihm anheimstellte, die Ausländer nach Madrid zu senden, wo er sie in seine Kolonnen einreihen wolle, falls man sie in Katalonien nicht benötige. Oliver erklärte Caballero, daß es besser sei, keine ausländischen Freiwilligen ins Land hereinzulassen, um nicht den Anschein zu erwecken, daß die Republik in ihrem Kampfe gegen Franco und seine faschistischen Hintermänner auf die Werbung ausländischer Kämpfer angewiesen sei. Die beste Hilfe der Arbeiter anderer Länder bestehe in einer großen Propaganda auf die internationale Öffentlichkeit zu Gunsten der spanischen Republik. Ministerpräsident Caballero gab Garcia Oliver recht. Die Grenze blieb geschlossen. Später begab sich Oliver an die aragonesische Front. Unter seinem Nachfolger im antifaschistischen Milizkomitee A. Santillán, wurde die Grenze geöffnet. Die freiwilligen Werbesoldaten kamen unter kommunistischer Führung ins Land.

Genaue Angaben über die Zahl der Internationalen Brigaden hätten nur die kommunistischen Werbebüros in Frankreich machen können. Zugazagoitia, Innenminister der Regierung Negrin, erklärt in seinem Buche „Geschichte des Krieges in Spanien", daß ihm die Zahl der Mitglieder der Internationalen Brigaden nicht bekannt war. Auch Santillán erklärt in seinem in Buenos Aires erschienenen Buche „Warum wir den Krieg verloren haben", nichts Genaues über die Stärke der Internationalen Brigaden gewußt zu haben. Oberst Pérez Salas, ehemaliger Chef der Auslandsabteilung und Präsident der Revisionskommission der Milizstreitkräfte der spanischen Republik, erklärt in seinem 1947 in Mexiko erschienenen Buche „Krieg in Spanien":

„Als ich meine Arbeit der Überprüfung der Internationalen Brigaden begann, mußte ich feststellen, daß die Kommission von Kommunisten kontrolliert war. An allen leitenden Posten standen Kommunisten. Die Internationalen Brigaden waren organisatorisch der Auslandsabteilung, deren Chef ich war, unterstellt. Ich habe mich jedoch bald überzeugen müssen, daß unsere Arbeit rein fiktiv war. Die Brigaden bestanden aus Freiwilligen aus allen Ländern. Sie wurden von einem Büro angeworben, dessen Hauptsitz in Paris war. Dieses Pariser Hauptbüro sowie auch die Unterbüros waren von Kommunisten kontrolliert. Die Folge davon war, daß die Mehrzahl der Freiwilligen aus Mitgliedern der kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder bestand. Das Offizierskorps bestand ausschließlich aus linientreuen Stalinisten.

Indalecio Prieto stellt in seiner Broschüre ‚Warum ich als Kriegsminister zurücktrat' fest, daß das für Kriegsmaterial bestimmte Geld von der

Kommunistischen Partei Frankreichs für politische Propaganda ausgegeben wurde. Auch mir wurden Fälle von Unregelmäßigkeiten mitgeteilt. Um diesen Dingen nachzugehen, beschloß ich, in Begleitung eines Vertrauensmannes nach Paris zu reisen, in der Absicht, Ordnung zu schaffen. Wichtigere Aufgaben zwangen mich jedoch, die Reise aufzuschieben. Die darauffolgenden Ereignisse hinderten mich später an der Ausführung meines Entschlusses.

Die Internationalen Brigaden hatten eine unglaublich erscheinende Unabhängigkeit. An ihrem Sitz in Albacete hatten sie eine eigene Intendantur und selbst eine eigene Gerichtsbarkeit, die sich der Kontrolle des Kriegsministeriums entzog.

Die Drückeberger der Internationalen Brigaden, die weit hinter der Front in Sicherheit saßen und angenehme Posten bekleideten, waren in der Mehrheit. Im August 1937 waren von 20 000 Angeworbenen nur 8 000 an der Front!

Während der Zeit, als ich an der Spitze der Abteilung stand, liefen in meinem Büro zahlreiche Klagen über ungerechte Verurteilungen bei den Internationalen Brigaden ein. Die Strafen wurden mehr aus politischer Rachsucht als wegen militärischer Verfehlungen oder Delikte verhängt. Diese Zustände und die enormen Kosten, die zu der Anzahl der Brigaden in keinem Verhältnis standen, veranlaßten schließlich das Kriegsministerium, die Internationalen Brigaden aufzulösen und in die spanische Wehrmacht einzureihen. Im Laufe der Zeit verloren die Internationalen Brigaden ihren internationalen Charakter. Spanische Offiziere und Mannschaften wurden an die Stelle von ausländischen gesetzt. Diese Maßnahmen verfolgten den ausschließlichen Zweck, eine größere Leistungsfähigkeit dieser Einheiten zu erreichen. Die Kommunisten fürchteten jedoch einen Rückgang ihres Einflusses und machten den Versuch, diese Reorganisierung zu verhindern."

Pérez Salas gehörte bereits unter der Monarchie zur republikanischen Gruppe der spanischen Berufsoffiziere. Ohne Mitglied einer Partei zu sein, stellte er sich bei Ausbruch des Francoputsches unbedenklich an die Seite der Republik. Sein objektives Urteil über die Internationalen Brigaden ist vernichtend für die kommunistischen Drahtzieher.

Ein nicht gerade erhebendes Zeugnis für die Führung der Internationalen Brigaden unter Leitung des französischen Kommunisten André Marty legt auch Louis Fischer in seinen Memoiren ab. Fischer befand sich eine Zeitlang in Albacete als Helfer in der Intendantur der Internationalen Brigaden. Damals war er noch Kommunist und hat alles gebilligt. Als er später den Kommunisten den Rücken kehrte, machte er Enthüllungen,

die die kommunistischen Machenschaften bei der Organisierung der Internationalen Brigaden in einem keineswegs günstigen Lichte zeigen. Sicherlich gab es unter den Angehörigen der Internationalen Brigaden zahlreiche Idealisten, gleichzeitig aber auch viele Abenteurer. Von den führenden internationalen Kommunisten, die nach Spanien gekommen waren, sind nur wenige reinen Herzens gewesen. Die Organisation der Internationalen Brigaden war eine üble kommunistische Parteimache.

12 Barcelona fällt 227

In den Dezembertagen 1938 machte die Anarchistische Föderation einen letzten Versuch zur Rettung der militärischen Lage. Viele tausende von unerschrockenen Anarchisten waren bereit, sich in die von Franco besetzten Teile Spaniens zu begeben, um dort die Widerstandsbewegung zu organisieren. Diese Bewegung mußte jedoch ganz groß aufgezogen werden, wenn man auf Erfolg hoffen wollte. Dazu fehlten den Anarchisten die erforderlichen Mittel. Nur die Regierung wäre in der Lage gewesen, diese Mittel bereitzustellen. In einem im Dezember an den Ministerpräsidenten Negrin gerichteten Schreiben erklärte die F. A. I.:

„Nach der verlorenen Ebroschlacht, über deren Tragweite wir uns keinerlei Illusionen machen, sowie auch in Anbetracht der internationalen Lage sind wir der Meinung, daß eine der wirksamsten Kampfmaßnahmen gegen die Faschisten eine mit allen Mitteln durchgeführte und koordinierte Aktion im Hinterlande Francos sein muß, die in der klassisch spanischen Form des Guerillakrieges besteht."

„Die Anarchistische Föderation hat keine Kräfte gespart im Kampf gegen den internationalen Faschismus. Dieser Krieg gegen den Faschismus in Spanien ist überhaupt zu einem großen dem Einsatz der Anarchisten zu verdanken. Die F. A. I. war es, die am meisten zur Niederschlagung des Militäraufstandes beigetragen hat. Es ist auch bekannt, daß der erste organisierte Widerstand in ganz Spanien von der F. A. I. ausging, die ohne Waffen und ohne finanzielle Mittel den Kampf gegen den faschistischen Feind aufnahm."

„Wir besitzen eingehende Kenntnisse über die Lage der von Franco besetzten Teile Spaniens. Wir haben zahlreiche Genossen dort zurückgelassen, die passiven und aktiven Widerstand ausüben. Wir übertreiben nicht, wenn wir behaupten, daß die F. A. I. die einzige Organisation ist, die die Möglichkeit, den Willen und die Kräfte dazu hat, hinter der

Front, im Herzen des faschistischen Spanien einen groß angelegten Kampf zu entfachen, der zersetzend auf die gegnerischen Kräfte wirken und von unberechenbaren Folgen sein könnte."

In dem Schreiben wird auf die ausgezeichnet funktionierende Geheimorganisation der F. A. I. im Lager Francos hingewiesen. Die Anarchisten hatten im unterirdischen Kampfe und im Guerillakrieg jahrzehntelange Erfahrungen. In dieser Beziehung konnte sich keine andere antifaschistische Organisation mit ihnen messen. Sie waren bereit, diese Erfahrungen und ihre Kampfgruppen einzusetzen und forderten von der Regierung die materiellen Mittel und Waffen hierzu.

Dem Chef des Generalstabs, General Rojo, waren diese Dinge bekannt. Er sah in dem Angebot der Anarchisten einen wichtigen Faktor zur Unterstützung des Krieges der Republik gegen Franco. Er wußte auch, daß weder die spanischen Kommunisten noch irgend eine andere Partei über ähnliche Kampfgruppen, Erfahrungen und Widerstandszentren verfügten. Er empfahl daher Negrin, den Plan der F. A. I. anzunehmen. Negrin aber ließ sich vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei beraten. Dieses war aus Gründen des politischen Prestiges, das den Anarchisten daraus hätte entstehen können, dagegen. Sie fürchteten, daß dadurch das Ansehen der Anarchisten gestärkt und das der Kommunisten geschwächt werden könnte. Negrin ließ durch seinen Innenminister Zugazagoitia der F. A. I. eine abschlägige Antwort auf ihr Angebot zukommen. Damit war die letzte Möglichkeit, dem Kriege eine neue Wendung zu geben, verscherzt.

Weihnachten 1938 war für Barcelona kein Freudenfest. Täglich erwartete man einen Generalangriff der Faschisten auf Katalonien und den Vormarsch auf die Hauptstadt. In der letzten Dezemberwoche verbreitete sich in Barcelona das Gerücht, daß General Asencio, der in Barcelona beschäftigungslos war, das Oberkommando an Stelle von General Rojo übernehmen werde. Dieser Kommandowechsel hätte dazu beigetragen, die Stimmung zu heben. Doch die „Vanguardia", das Organ Negrins, lancierte einen Artikel gegen Asencio. Das war ein deutliches Zeichen dafür, daß Negrin nicht gewillt war, Rojo fallen zu lassen.

Inzwischen häuften sich die Fliegerangriffe. Die Hafenviertel von Barcelona, das „Barrio Chino" und Barceloneta hatten unter den Luftangriffen der deutschen und italienischen Fluggeschwader besonders viel zu leiden. Die spanischen Republikaner waren Versuchskaninchen für die deutsche Luftwaffe. Hitler hatte eine glänzende Gelegenheit, seine neuesten Waffen auszuprobieren als Vorbereitung für den zweiten Weltkrieg.

Barcelona hatte sich verändert. Das katalanische Sprichwort: „Barcelona es bona, si la bolsa sona; si sona o no sona, Barcelona es bona"[23]) war

auf die Perle des Mittelmeeres nicht mehr anzuwenden. Die Lebensmittelknappheit machte sich immer stärker bemerkbar. Brot, Fleisch, Kartoffeln, Erbsen, Öl und Wein waren seit Jahren rationiert und nur in kleinen Mengen zu haben. Der schwarze Handel blühte, die Schwarzmarktpreise waren aber für die Bevölkerung unerschwinglich. Die Zahl der Spekulanten wuchs. Nur die höheren Regierungsbeamten und militärischen Befehlshaber litten keinen Mangel. Besonders auf dem Tische des Ministerpräsidenten Negrin fehlte es an nichts.

Die Begeisterung vom Sommer 1936 war dahin. Die Hauptstadt Kataloniens, die seit Jahrzehnten eine Hochburg des Syndikalismus war, hatte sich zum Zentrum der Madrider Regierungsbürokratie verwandelt. Die Volksfrontregierung war für die Massen der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften eine Enttäuschung. Die bürokratische Routine hatte den Geist der Initiative von unten verdrängt. Das Ideal der sozialen Befreiung war durch den zentralen Staatsapparat, der während des zweieinhalbjährigen Bürgerkrieges zu einem neuen Unterdrückungsinstrument ausgewachsen war, verdrängt worden. An die Stelle des Kampfgeistes war Gleichgültigkeit getreten. Tausende von Arbeitern, die im Sommer 1936 mit der Hoffnung auf den Sieg der sozialen Gerechtigkeit und Freiheit gekämpft hatten, waren enttäuscht, entmutigt und niedergeschlagen.

Im Januar 1939 setzte Francos Offensive gegen Barcelona ein. Am 15. Januar näherten sich die faschistischen Truppen der Stadt Tarragona. Zwischen dem 17. und 24. war die republikanische Ostfront zerschlagen. Am 18. fiel Reus. Bald darauf fielen Vendrell und Villafranca, Calaf und Manresa in die Hände der Faschisten. Gleichzeitig setzte ein faschistischer Vorstoß in Nordkatalonien ein. Die republikanischen Streitkräfte wurden bis Seo de Urgel zurückgeschlagen. Viele Einheiten lösten sich auf, verloren sich in den Pyrenäen und überschritten die Grenze, wo sie sich von den französischen Grenzgarnisonen entwaffnen ließen. An der Küste hätte sich bei den Felsen von Garraf, 30 Kilometer südlich von Barcelona, eine neue Verteidigungslinie errichten lassen. Doch die Niederlagenstimmung war so sehr in die offiziellen Kreise eingedrungen, daß niemand daran dachte, eine neue Verteidigungslinie aufzubauen.

Die Regierung war in der Nacht zum 25. Januar nach Gerona, nahe der Grenze, geflüchtet. Die Bevölkerung war auf sich selbst angewiesen. Am 26. Januar schlug General Asencio der Anarchistischen Föderation vor, die Stadt zu verteidigen und bot sich selbst als militärischer Fachmann an. Er wollte jedoch zuvor die Einwilligung des Ministerpräsidenten Negrin einholen. Wenn der Krieg auch verloren war, so galt es doch, die Ehre der revolutionären Hauptstadt Kataloniens zu retten. Das anarchi-

stische Peninsularkomitee sagte ihm Hilfe zu, obwohl ein solches Unternehmen in der allgemeinen Mutlosigkeit ein großes Wagnis war. Vergeblich warteten die Komiteemitglieder auf Asencios Erscheinen. Negrin war nicht aufzufinden. Barcelona war seinem Schicksal überlassen. Die allgemeine Panik hatte die ganze Stadt ergriffen. Wer in seinem Wohnbezirk als Antifaschist bekannt war, versuchte, sich durch die Flucht an die Grenze zu retten.

Am Morgen des 25. Januar lagen auf den Straßen der Stadt Haufen von antifaschistischen Dokumenten aller Parteien, Papiere aller Art und verbrannte Dokumente. Die Führer waren geflohen. Tausende und abertausende von unbedeutenden Gewerkschaftsfunktionären versuchten gleichfalls, sich vor den anmarschierenden Heeren der Faschisten zu retten.

Autos mit Nachzüglern rasten durch die Stadt. Lastkraftwagen, bis zum Rande mit Männern, Frauen und Kindern gefüllt, nahmen Richtung nach dem Norden, der Grenze zu. Der Straßenbahn- und Autobusverkehr war eingestellt. Auf den Gesichtern der Bevölkerung lag Niedergeschlagenheit und Furcht. Doch hie und da sah man Gesichter mit verhaltener Freude. Es waren die Anhänger der fünften Kolonne, die auf ihren Caudillo Franco warteten.

Am Nachmittag sprang ich auf einen mit Flüchtlingen gefüllten Lastwagen. Barcelonas Straßen waren leer. Das Auto nahm den Weg nach dem Norden. Wenige Stunden später rückte Francos Vorhut in die Stadt ein.

In den nördlichen Ausgangsstraßen von Barcelona begann die große Tragödie der Flucht. Ungeordnete Militärhaufen und flüchtende Bevölkerung mischten sich in unbeschreiblicher Verwirrung untereinander. 200 000 Männer suchten über die Grenze zu kommen. Panik herrschte allerorts. Milizsoldaten zwangen Frauen und Kinder, von den Lastkraftwagen herunterzusteigen und setzten sich selbst hinauf. „Rette sich wer kann", war die Losung.

Die südlichen Armeekorps der republikanischen Streitkräfte befanden sich unter der Leitung des Kommunisten Modesto. Der Rückzug war kaum noch geordnet zu nennen. Nur im Norden leistete die 26. Division, die ehemalige Kolonne Durruti, unter Leitung des Anarchisten Ricardo Sans, noch schwachen Widerstand. Sie deckte den Rückzug nach der Grenze. Ihr war es zu verdanken, daß der Flüchtlingsstrom an die Grenze gelangte.

Der Einmarsch Francos in Barcelona erfolgte von zwei Seiten. Eine Kolonne der Mohren besetzte den Berg Montjuich an der Küste. Eine

Kolonne Italiener rückte vom Tibidabo im Süden an. Beide Divisionen stiegen gleichzeitig die Anhöhen hinunter und setzten sich in Marsch auf das Innere der Stadt. Mussolini prahlte mit seinem Triumphe. Auf der Plaza Venezia in Rom sprach er vor den versammelten Faschisten: „Negrin, die Schachfigur der vermorschten Demokratien, rief uns sein ‚No pasarán' zu, wir aber sind durchgekommen. Und wir rufen der Welt zu, daß wir weiter marschieren werden."

Die republikanische Regierung hatte in Barcelona ungeheure Mengen von Kriegsmaterial zurückgelassen. Alles fiel in die Hände der Faschisten. Noch ehe Franco in Barcelona einmarschierte, öffneten die Gefängniswärter den inhaftierten Francoanhängern die Tore. Die Archive der Spionageabteilung, Geheimschriftstücke des Justiz- und Außenministeriums, Schlüssel für Entzifferung von Telegrammen, Dokumente über die internationalen Beziehungen der spanischen Republik zu anderen Mächten, alles fiel in Francos Hände.

Die Regierung war rechtzeitig gewarnt worden, hatte jedoch leichtfertig alle Warnungen mißachtet. Francos Offensivvorbereitungen waren bekannt. Doch Negrin unternahm nichts zur Rettung. Noch wenige Tage vor der Räumung Barcelonas hatte Negrin in einer Rundfunkrede der Bevölkerung versichert, daß die Einnahme durch den Feind ausgeschlossen sei. Er hatte dabei erneut auf das Versagen der westlichen Demokratien hingewiesen und erklärte, daß seine Regierung 500 Flugzeuge, 2 000 Maschinengewehre, eine große Anzahl Kanonen und viel anderes Kriegsmaterial gekauft habe, das bereits in Frankreich eingetroffen sei. Von diesem Kriegsmaterial hat niemand etwas gesehen. Es blieb verschwunden, wie die spanischen Goldreserven in Rußland verschwunden sind.

Auf ihrer Flucht nach der französischen Grenze nahm die Regierung Negrin einen Tag in der Grenzstadt Figueras Aufenthalt. In einem alten Schloß trat eine Anzahl von Mitgliedern der Cortes zum letzten Mal auf spanischem Boden zusammen. Die Abgeordneten hatten ihre Koffer gepackt und ihre Chauffeure erwarteten sie mit den Autos auf der Straße. Negrin hielt seine letzte Rede. Die von ihm vorher verkündeten dreizehn Punkte der „Regierung des Sieges" waren auf drei Punkte der Niederlage und Liquidierung seines Unternehmens zusammengeschrumpft. Er forderte allgemeine Amnestie und eine Volksabstimmung. Das Volk sollte in freier Wahl entscheiden dürfen, ob es Franco oder die Republik wünsche.

Negrins Rede war an das gesamte spanische Volk gerichtet. Doch Franco hatte dank italienischer und deutscher Hilfe den Sieg errungen. In

Begleitung seiner unzertrennlichen Ratgeber, des kommunistischen Ministers Uribe und des Außenministers Alvarez del Vayo passierte Negrin mit den Restbeständen des Goldes der spanischen Bank die Grenze nach Frankreich.

Glanzlos und ruhmlos endete ein Kampf, der zweieinhalb Jahre lang die Welt in Atem hielt. Mit der Niederlage der spanischen Republik war die letzte Hoffnung auf Erhaltung des Weltfriedens zunichte geworden.

13 Der Tragödie letzter Akt

Als Negrin und seine Regierung im Januar 1939 Katalonien verließen, befand sich das Land in einer ähnlichen Situation wie hundertzehn Jahre vorher unter den napoleonischen Kriegen. Das Volk war auf sich selbst angewiesen. Im vergangenen Jahrhundert hatte der Bürgermeister der kleinen kastilianischen Stadt Mostela Napoleon den Krieg erklärt. „Das Vaterland ist in Gefahr!" rief er aus, „Spanier, erhebt euch zu eurer Rettung!" Mit diesem Aufruf an das Volk wurde der berühmte Guerillakrieg eingeleitet, der mit der Vertreibung der napoleonischen Armeen aus Spanien endete.

Im November 1936 hatte der Regierungschef Largo Caballero mit seinen Ministern Madrid verlassen und war nach Valencia geflüchtet. Madrid war von dem faschistischen Feinde belagert. Die Bevölkerung aber rief aus: „Es lebe Madrid ohne die Regierung!" Das Beispiel von 1819 wurde wiederholt. Das Volk nahm den Kampf gegen den Feind allein auf. In beiden Fällen blieb es Sieger.

Im Januar 1939 war die Lage ganz anders. Madrid, Neukastilien, ein Teil Mittelspaniens und ein Streifen der Mittelmeerküste waren vom Feinde eingeschlossen. Die Bevölkerung in Francospanien war durch Terror eingeschüchtert. Von keiner Seite war Hilfe zu erwarten. Madrid konnte in kurzer Zeit ausgehungert und zur Kapitulation gezwungen werden. Vor der Aushungerungswaffe gab es kein Entrinnen.

Die republikanische Kriegsflotte im Hafen von Cartagena besaß noch mehrere kampffähige Schiffe. Der faschistischen und vor allem italieni-

schen Mittelmeerflotte war sie jedoch nicht gewachsen. An der Spitze der republikanischen Flotte befand sich der sozialistische Kommissar Bruno Alonso. Unter der Besatzungsmannschaft herrschte große Unzufriedenheit mit der Regierung. Alle Unterbefehlshaber waren gegen Negrin mit Ausnahme der kommunistischen Kommissare.

Die freiheitliche Bewegung — worunter die Syndikalisten und Anarchisten zu verstehen sind — in den noch freien Teilen Spaniens die stärkste Macht, berief eine Landeskonferenz nach Valencia ein. Auf ihr lastete die Hauptverantwortung für die vom Feinde eingeschlossenen Landesteile. Mit der Regierung Negrin waren auch die Cortesabgeordneten geflüchtet. Der Präsident der Republik, Señor Azaña, befand sich im Ausland. Unter diesen Umständen konnte niemand auf den Gedanken kommen, die Regierung um Rat oder um Erlaubnis zu fragen. Es mußte selbständig gehandelt werden. Die Freiheitliche Konferenz beschloß, erstens das Volksfrontkomitee zur leitenden Körperschaft zu machen. Es sollte eine ähnliche Organisation werden wie die Verteidigungsjunta von Madrid im November 1936. Zweitens wurde beschlossen, den von Negrin verhängten Belagerungszustand aufzuheben. Der dritte wichtige Beschluß bestand darin, die von Negrin angeordnete Mobilisierung der über 45 Jahre alten Männer zu annullieren. Die Felder und die Munitionsfabriken durften nicht von Arbeitskräften entblößt werden.

Bald kam es zu Reibungen zwischen den von Negrin eingesetzten kommunistischen Kommissaren und dem von der Freiheitlichen Bewegung geführten Volksfrontausschuß. Oberster Kommissar der freien Zone war der Kommunist Jesús Hernández. Er erließ Verordnungen ohne Befragung des Volksfrontkomitees. Sein erster Schritt bestand darin, den Rundfunk seiner Kommandogewalt zu unterstellen. Als Bewachungsoffizier bestellte er seinen Parteigenossen Felix Montiel. Gleichzeitig forderte er die Bevölkerung auf, alle Waffen abzugeben, damit sie nur den „wirklichen Antifaschisten" ausgehändigt werden sollten. Die Freiheitliche Bewegung erklärte, diese Verordnungen, die nur dazu dienen sollten, die Diktatur der Kommunistischen Partei über alle übrigen antifaschistischen Kräfte aufzurichten, nicht anzuerkennen.

Noch während die Konferenz in Valencia tagte, erschien Negrin in der Stadt. Er war von Frankreich mit dem Flugzeug in Spanien eingeflogen. Die Freiheitliche Konferenz wählte eine Kommission, die bei ihm vorstellig wurde und ihm die Konferenzbeschlüsse unterbreitete. Negrin weigerte sich, die Beschlüsse anzuerkennen. Er lehnte es auch ab, über seine Politik, sein Finanzgebaren und seine katastrophale Kriegführung den Vertretern der Volksfront Rechenschaft zu geben. Es ging hart her. Nach heftigen Auseinandersetzungen war der Bruch zwischen ihm und

der Freiheitlichen Bewegung vollzogen. Negrin hatte sich ausschließlich mit offenen oder geheimen Kommunisten umgeben, obwohl er selbst offiziell der Sozialistischen Partei angehörte. Er glaubte, mit Hilfe der Kommunisten diktatorisch weiter regieren zu können, wie er es bisher in Barcelona getan hatte. Er hatte jedoch durch den Verlust Kataloniens sein letztes Ansehen bei der antifaschistischen Bevölkerung eingebüßt. Nur die Kommunisten hielten zu ihm. Die Freiheitliche Bewegung erklärte, von nun an ausschließlich im Interesse des spanischen Volkes zu handeln und auf Parteiinteressen, welcher Art auch immer sie sein mögen, keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Diese Stellungnahme machte eine offene Auseinandersetzung zwischen Negrin und seiner Clique auf der einen und den übrigen antifaschistischen Kräften auf der anderen Seite unvermeidlich.

Nach Verlust Kataloniens war der Bürgerkrieg für die Republikaner verloren. Der schmale halbmondförmige Einschnitt, der in Madrid seine äußerste Spitze hatte und nach der Mittelmeerküste hin sich allmählich erweiterte, bis er zwischen Valencia und Murcia seine Grenze fand, war auf die Dauer unmöglich zu halten. Um das einzusehen, brauchte man kein Stratege zu sein. Das sagte jedem der gesunde Menschenverstand. Unter diesen Umständen konnte es sich für die Republikaner nur darum handeln, die Feindseligkeiten möglichst rasch zu einem günstigen Abschluß zu bringen. Franco hatte, wie zu erwarten war, auf das Angebot Negrins von Amnestie und Volksabstimmung nicht geantwortet. Er fühlte sich als siegreicher Feldherr und bestand auf bedingungsloser Kapitulation.

Es war auch für jedermann klar, daß Negrin nicht die geeignete Persönlichkeit war, um für die Republikaner günstige Bedingungen durchzusetzen. Die siegreichen Faschisten hätten sich nie dazu bereit erklärt, mit ihm zu verhandeln. Negrin war nach Spanien zurückgekehrt, um vor der Welt als mutiger Mann und antifaschistischer Kämpfer dazustehen, der bis zum Äußersten durchzuhalten bereit war. Er hatte die Parole ausgegeben, den Krieg fortzusetzen. Das war offenkundig eine Vogel-Strauß-Politik. Die kommunistische Presse fuhr fort, Negrin als die eigentliche Seele des Widerstandes der spanischen Antifaschisten hinzustellen. Besonders das Pariser Abendblatt „Ce Soir", das mit spanischen Geldern gegründet und von der Kommunistischen Partei Frankreichs herausgegeben wurde, stellte Negrin als einen Volkshelden hin. Das war eine grobe Fälschung und ein großer Bluff. Negrin hatte sein Flugzeug in Bereitschaft, um in der Stunde der Gefahr nach Frankreich zu fliegen und sich in Sicherheit bringen zu können. Auch für den Abzug der kommunistischen Führer, Unterführer und prominenten Parteimitgliedern

waren Transportmittel zu Wasser und auf dem Luftwege bereitgestellt. Für alle nichtkommunistischen antifaschistischen Kämpfer lagen die Dinge wesentlich anders. Sie waren hilflos der Rache der Faschisten ausgeliefert. J. Garcia Pradas, einer der talentvollsten Journalisten und Chefredakteur der Madrider Tageszeitung „C. N. T,", hat in seiner 1940 in New York erschienenen Schrift La Traición de Stalin (Der Verrat Stalins) in fesselnder Weise die Abschlußtragödie geschildert.

Als Negrin mit seinem Flugzeug nach der freien Zone Spaniens kam, erzählt Pradas, richtete er sich in einem herrlichen Landhaus in Elche, Provinz Alicante, mit seiner Gefolgschaft in bequemster Weise ein[24]). Obwohl sein ganzes Ministerium mit ihm kam, nahmen nur seine Vertrautesten, der Außenminister Alvarez del Vayo, der zur gleichen sozialistischen Splittergruppe wie sein Chef gehörte, und der kommunistische Minister Vicente Uribe, im gleichen Hause Aufenthalt. Die übrigen Minister mußten in Madrid oder an anderen entfernten Orten unterkommen. Die Residenz Negrins wurde von 500 kommunistischen, mit Handgranaten und Maschinengewehren bewaffneten Milizsoldaten bewacht. Das war die Leibgarde des Ministerpräsidenten und seiner Vertrauten. Im Innern der Residenz deutete nichts darauf hin, daß hier der Sitz einer Regierung war. Es gab keine Büros und es wurden keine Regierungsgeschäfte erledigt. Das ganze machte vielmehr den Eindruck einer fröhlichen Jagdgesellschaft. Da die Gegend reich an Fasanen ist, erschien dieses Wildbret täglich auf der Tafel des Ministerpräsidenten. Man sprach den besten Weinen zu; an Likören und Havannazigarren war kein Mangel, und selbst an schönen Frauen fehlte es nicht.

Die übrigen Minister wohnten in Gasthäusern. Sie sahen Negrin selten und waren über nichts unterrichtet. Ministerratssitzungen gab es nicht. Der syndikalistische Minister Segundo Blanco begab sich nach Madrid, um seiner Organisation Bericht zu erstatten über die Ziele und Absichten Negrins. Er erklärte, Negrin und die Regierung seien nicht nach Madrid gekommen, um den Krieg fortzuführen, den sie als verloren betrachteten. Es kam ihnen nur darauf an, die „geistigen und materiellen Werte des Antifaschismus zu retten". Die Sozialisten, Kommunisten und Mitglieder der Republikanischen Partei seien nun dabei, die Rettung ihrer Genossen aus der belagerten Zone in die Wege zu leiten. Auch die Syndikalisten und Anarchisten sollten sich darum bemühen, alle gefährdeten Genossen in Sicherheit zu bringen. Es sollen Listen aufgestellt werden von Personen, an die Pässe ausgeteilt werden dürfen. Die Regierung Negrin habe bereits seit Monaten Versuche unternommen, Friedensverhandlungen mit Franco aufzunehmen, Franco hätte jedoch alle Friedensverhandlungen abgelehnt. Nach dem Verlust von Katalonien sei für die Republikaner keine Rettung mehr vorhanden. Auch Rußland verkaufe jetzt keine

Waffen mehr an die Regierung Negrin. Die staatliche Außenhandelsstelle „Campsa Gentibus", die den Waffenaufkauf in ihren Händen hatte, sei aufgelöst worden. Der spanische Gesandte in London sei beauftragt worden, durch Vermittlung des britischen Außenministeriums Verhandlungen mit Franco aufzunehmen. Lord Halifax werde die Sache so einleiten, daß Franco nicht erfahre, daß die Initiative von der Regierung Negrin ausgehe.

Dieser Bericht entsprach den Tatsachen. Tags darauf erhielt die Staatsdruckerei in Madrid den Auftrag, 60 000 Paßformulare zu drucken. Tausende von Antifaschisten hofften, daß ihnen die Möglichkeit gegeben werde, das Land zu verlassen. Jeder wollte dem Schicksal entgehen, in die Hände der Faschisten zu fallen. Doch Negrin ordnete an, daß nur die von ihm persönlich unterzeichneten Pässe Gültigkeit haben. Selbst der Justizminister Paulino Gómez — Mitglied der Sozialistischen Partei — durfte keinen Paß unterschreiben.

Franco hatte inzwischen seine Streitkräfte umgruppieren können. Neue Luftangriffe auf Madrid setzten ein. Das wurde als Zeichen eines bevorstehenden Angriffs gedeutet. Der Bevölkerung bemächtigte sich große Unruhe. Niemand wußte, wann und wie das Ende kommen würde. Doch alle waren davon überzeugt, daß dieser unsichere Zustand nicht lange dauern könne.

Das war die Situation, als Negrin die Oberbefehlshaber der republikanischen Streitkräfte zu einer Besprechung nach Albacete einlud. Der Chef des Generalstabs, General Matallana, gab einen Bericht über die militärische Lage. Diese war verzweifelt. Die Republikaner verfügten über 800 Kanonen verschiedenen Kalibers, von denen viele in mangelhaftem Zustande waren. Sie hatten 75 Flugzeuge verschiedener Fabrikate, doch die meisten davon waren als Kampfflugzeuge nicht geeignet. Die Kriegsflotte in Cartagena war für eine Seeschlacht nicht gerüstet. Es gab nur für einen einzigen Tag Munition für Flugzeugabwehrgeschütze. Panzerwagen waren nur 50 vorhanden. Gewehre gab es nicht mehr als 350 000. Der Mangel an Maschinengewehren und Mörsern war katastrophal. In den Häfen gab es nur für zwei Wochen Lebensmittel für die Zivilbevölkerung und die Heeresangehörigen. Dazu kam der Mangel an Transportmitteln. Seit dem Verlust Kataloniens waren keine Autoreifen mehr zu haben. Im Heere selbst war der Kampfgeist völlig erloschen. Täglich liefen tausende von Eingezogenen zum Feinde über.

Demgegenüber verfügte Franco über 700 Bombenflugzeuge und ein Zehnfaches an Waffen aller Art. Seine Flotte war leicht imstande, mit Hilfe der Italiener die republikanischen Häfen zu blockieren. Unter diesen

Umständen bedeutete die Fortführung des Krieges nutzlose Selbstaufopferung.

Die übrigen Offiziere teilten die Meinung des Generalstabschefs. Nur Miaja war für die Fortführung des Kampfes. Oberst Casado antwortete ihm, daß diejenigen Befehlshaber, die für Weiterführung des Krieges seien, dabei aber vorsorglich ihre Familien nach Frankreich haben abreisen lassen, ihre Frauen und Kinder wieder zurückholen sollen, um dadurch ihre Zuversicht unter Beweis zu stellen. Auf diese Aufforderung folgte betretenes Schweigen. Auch Miaja hatte seine Familie nach Frankreich gesandt.

Negrin hatte den Bericht der Heeresführer schweigend zur Kenntnis genommen. Die Generäle erwarteten vom Ministerpräsidenten eine entscheidende Erklärung. Sie hofften, er würde demissionieren und die Bildung einer Verteidigungs- bzw. Verhandlungsjunta vorschlagen, die geeignet wäre, den Krieg abzuschließen. Nichts dergleichen geschah. Negrin erklärte, er habe Franco verschiedene Male, doch stets vergeblich Friedensverhandlungen angeboten. Die Ablehnung der Faschisten zwinge die Republik, den Kampf fortzuführen.

Die Generäle hielten den Standpunkt Negrins für unvereinbar mit den Lebensinteressen des spanischen Volkes. Doch keiner wagte einen Widerspruch. Sie begaben sich auf ihre Posten zurück. Ihre Besprechung mit dem Ministerrat hatte keinerlei Einfluß auf die Ereignisse.

Die Negrin'sche Forderung: „Widerstand bis zum Äußersten" hatte eigenartige materielle Hintergründe. Es gab wichtige Schriftstücke zu retten, Schätze von großem Wert aus dem Lande zu schaffen, GPU-Agenten zu evakuieren, die höchsten kommunistischen Führergarnituren zu retten und Schiffe, Kriegsmaterial und Flugzeuge in Sicherheit zu bringen. Der Krieg sollte für die Regierung in profitabler Weise beendet werden.

Um diese Aufgabe durchführen zu können, war es für Negrin notwendig, die politische Macht in seinen Händen zu behalten. Die politische Macht sollte es ihm ermöglichen, über die vorhandenen Transportmittel zu verfügen und zu verhindern, daß andere antifaschistische Organisationen Lastwagen, Autos und Schiffe für ihre eigene Rettung requirierten. Die Durchhaltepolitik sollte ein Deckmantel für die Organisierung der Flucht der Kommunisten und Negrinclique sein. Während die Truppen in den Schützengräben die Angriffe eines überlegenen Feindes über sich ergehen lassen mußten, konnten die Widerstandspolitiker ihre Flucht organisieren. Das wertvolle Leben der Politiker sollte durch die Leiber der Kämpfer gerettet werden.

Der Kommunistischen Partei schien die Autorität des Ministerpräsidenten Negrin nicht mehr stark genug zu sein, um sich auf sie allein zu stützen. Sie bereitete sich auf die kommenden Ereignisse vor. Die russischen Waffen, über die die Parteiorganisation verfügte, sollten dazu dienen, die Kommunistische Partei und die Anhänger Negrins nicht nur gegen die Faschisten, sondern auch gegen die unzufriedenen Elemente im Lager des Antifaschismus zu schützen. Die Partei entfaltete eine fieberhafte Tätigkeit. Der Madrider KP-Bezirksvorstand hielt dauernd Sitzungen ab, wobei die Sitzungslokale stets gewechselt wurden. Kinder zwischen zehn und zwölf Jahren wurden auf die Straßen geschickt, um Plakate zu kleben. Es waren Aufrufe der Partei zum Durchhalten und Fortführen des Krieges. Die kommunistischen Militärkommandanten wurden nach Madrid zu geheimen Sitzungen berufen. Parteifunktionäre besuchten die Frontabschnitte, um Instruktionen zu erteilen. In besonderen Zirkularen an die kommunistischen Militärkommandanten wies die Parteileitung darauf hin, daß von der Obersten Heeresleitung und dem Generalstab Mittelspaniens die Weigerung zu befürchten sei, den Anordnungen Negrins Folge zu leisten. Die kommunistischen Militärkommandanten sollten daher die Parteianweisungen über die Befehle der Heeresleitung stellen.

Diese Tätigkeit deutete darauf hin, daß die Kommunisten sich auf eine Diktatur unter dem Vorsitz Negrins vorbereiteten. In einem Zirkular wurde von der Notwendigkeit gesprochen, die Anarchisten niederzuschlagen, da diese als einzige Organisation die Kraft hätten, sich den Negrin'schen und kommunistischen Anordnungen zu widersetzen. Die kommunistische Presse Madrids sprach offen davon, daß in dieser kritischen Situation die Errichtung der Diktatur eine Notwendigkeit sei. Auf diese Vorbereitungen erfolgten die ersten Handlungen. Der Flugplatz Los Llanos bei Albacete wurde von einer Abteilung kommunistischer Soldaten besetzt.

Die allgemeine Lage wurde immer unübersichtlicher. Der in einem Madrider Gefängnis inhaftierte Francoanhänger Manuel Valdés unterhandelte mit dem Vertreter des Roten Kreuzes, Ramón Rubio, wobei er sich offen als Vertreter Francos bezeichnete. Die Generäle der Obersten Heeresleitung waren überzeugt, daß Negrins Parole: „Widerstand bis zum letzten Augenblick" unaufrichtig war. Es war ihnen bekannt, daß Negrin Vorkehrungen getroffen hatte, um sich selbst und einige Dutzend seiner getreuesten Anhänger auf dem Luftwege und mehrere hunderte von Kommunisten auf dem Seewege in Sicherheit zu bringen. Sie selbst und die übrigen Antifaschisten sollten dem Ruhme der Widerstandsregierung geopfert werden. Doch die Antifaschisten waren nicht gewillt, sich als Werkzeuge gebrauchen und unnütz aufopfern zu lassen. Verant-

wortliche Funktionäre und Beamte verließen in Scharen fluchtartig Madrid. Unter ihnen gab es Parteifunktionäre, Journalisten und Propagandisten, die einige Tage vorher in den Zeitungen oder im Rundfunk zum Widerstand bis zum Äußersten aufgefordert hatten. Die Lebensmittelversorgung Madrids wurde immer schlechter. Es gab nur noch Linsen zu essen, die von den Madrilenern mit Galgenhumor als „Widerstandspillen des Doktor Negrin" bezeichnet wurden.

Die Anarchisten und Syndikalisten oder die Freiheitliche Bewegung, die man in Mittelspanien meist nur die „Konföderalen" nannte, blieben in dieser Situation nicht untätig. Mitte Februar hielten sie in Madrid einen Kongreß ab, auf dem 250 Delegierte aus der gesamten noch freien Zone der Republik erschienen waren. Der Kongreß beschloß, ein konföderales Verteidigungskomitee einzusetzen. Es sollte eine Militärorganisation, eine politische Polizei, einen Wirtschaftskontrollausschuß, einen Ausschuß für das Transportwesen und mehrere Sonderkomitees aus Wissenschaftlern und Technikern sowie ein besonderes Informationswesen umfassen.

Die Konferenz richtete einen Aufruf an die Bevölkerung, in welchem die Freiheitliche Bewegung und die konföderalen Militäreinheiten erklärten, die „antifaschistische Ehre", von der Negrin so oft gesprochen hatte, zu retten. Der Aufruf zitierte die Worte Negrins: „Entweder wir gehen alle zu Grunde oder wir retten uns alle" und knüpfte die Bemerkung daran, die Anarchisten würden dafür sorgen, daß diejenigen, die diese Worte so oft im Munde führten, sie auch einhalten.

Der Aufruf löste bei Negrin und seinem Kreise Bestürzung aus. Negrin wußte, daß die Konföderalen bereit und dazu imstande sein würden, seine eigenen Pläne zu vereiteln. Er beschloß daher, seinen Gegnern zuvorzukommen. Eine Art Wettlauf zwischen Negrin und den Kommunisten auf der einen, der Freiheitlichen Bewegung auf der anderen Seite setzte ein. Negrin hatte den Staatsapparat auf seiner Seite, die Freiheitliche Bewegung stützte sich auf ihre konföderalen Militäreinheiten und die Arbeiterbevölkerung. Auch war damit zu rechnen, daß bei einer ernsthaften Auseinandersetzung der größte Teil der Generäle und höheren Militärbefehlshaber sich auf die Seite der Anarchisten stellen würden.

Die Konföderierten oder Anarchosyndikalisten hatten bisher keine öffentlichen Posten in der Regierung oder im Heere bekleidet, waren aber bei der Madrider Bevölkerung beliebt. An der Spitze ihres Verteidigungskomitees stand der schlanke Madrider Eduard Val, ein Mann von 35 Jahren, der bereits unter der Monarchie die geheime anarchistische Abwehrorganisation geleitet hatte. Val war durch seine Umsichtigkeit

und sein Organisationstalent, durch seine Ruhe und Schweigsamkeit, mit der er seine Pläne vorbereitete und die Kaltblütigkeit, mit der er sie ausführte, hoch geschätzt. In Madrid wettete man um jene Zeit, wer wohl von Franco nach dessen Einzug in die Stadt höher bestraft werden würde, Val oder General Miaja. „Der General wird zu drei Talern Geldstrafe verurteilt werden, Val aber wird gehenkt", wurde von den humorvollen Madridern in den Cafés gewitzelt. Val hatte bei der Verteidigung Madrids im November 1936 hervorragenden Anteil genommen. Auch jetzt hielt er alle Fäden der Organisation in seinen Händen. Die politischen Pläne, Entwürfe, Aufrufe und Denkschriften wurden von Garcia Pradas entworfen und verfaßt. Pradas, einer der talentvollsten Journalisten Madrids, gab in der von ihm redigierten Morgenzeitung der Konföderierten, „C. N. T.", den Ton in den brennenden Tagesfragen an. Miaja erklärte, daß niemand ihm den Pelz so gründlich wasche, ohne ihn naß zu machen, wie der junge Pradas. Klein von Gestalt, schmächtig, aber lebhaft und energisch, dazu geistreich und gebildet, beherrschte Pradas souverän die politische Situation, zog Lehren aus der Vergangenheit und stellte Perspektiven für die Zukunft auf. Als anläßlich einer Besprechung mit Miaja dieser dem jungen Journalisten seine ewigen Sticheleien vorwarf, erwiderte Pradas, Miaja sei der Retter Madrids wie jener Grenadier, der im Hafen von Gijón ein Kind vor dem Ertrinken rettete, weil ein Lümmel ihn, dem gefallenen Kind, ins Wasser nachgestoßen habe. Der wahre Retter Madrids sei der Lümmel „Volk" gewesen, der Miaja gestoßen habe. Das schönste an der Sache war, daß Miaja diesen treffenden Vergleich gutmütig unter seinen Freunden weiter erzählte.

Eine hervorragende Kraft der Konföderierten war der Maurer Cipriano Mera. Er hatte einen ähnlichen Werdegang wie der Stukkateur und Ministerpräsident Largo Caballero. Kind einer Madrider Proletarierfamilie, hatte Mera nie eine Schule besucht. Lesen und schreiben hatte er selbst erlernt und mit eiserner Energie seine Kenntnisse durch den Besuch von Volkshochschulen und Lektüre erweitert. Frühzeitig bekannte er sich zum Anarchismus und wurde in jungen Jahren Führer der Bauarbeitergewerkschaft. Er war zahlreichen Verfolgungen ausgesetzt. Als Franco im Juli 1936 seinen Putsch in Szene setzte, befand sich Mera im Gefängnis zu Madrid, wo er wegen Zusammenstößen mit der Polizei anläßlich eines Bauarbeiterstreiks als Verantwortlicher eine längere Gefängnisstrafe abbüßte. Die Arbeiter holten ihn aus dem Kerker und stellten ihn an die Spitze einer konföderalen Kampfeinheit. Als sich später das Volksheer organisierte, wurde Mera als Führer seiner Einheit, die inzwischen zu einer Division konföderaler Kampftruppen angewachsen war, zu ihrem Führer und stand im Generalsrange. Er war es,

der die Schlacht der Republikaner gegen die Faschisten gewonnen hat. Sein Sieg über die italienischen Einheiten in Guadalajara war eine der größten Waffentaten des republikanischen Volksheeres. Da Mera kein Kommunist war, gab es keine Presse, die ihn im Auslande beweihräucherte. Seine rasche Auffassungsgabe und sein scharfer Verstand ermöglichten es ihm, bei den Besprechungen mit militärischen Sachverständigen das Wesentliche herauszustellen und seine Energie befähigte ihn, im rechten Augenblick die notwendigen Entscheidungen zu treffen.

Fachleute wie der Techniker Manuel Salgado und der Transportsachverständige Gonzáles Marin sowie eine Reihe erfahrener Kämpfer aus den Reihen der anarchistischen Gruppen und syndikalistischen Gewerkschaften, zu denen Techniker, Ingenieure, Bankbeamte usw. gehörten, ergänzten die Gruppe von Männern, die es wagten, sich der Diktatur Negrins entgegenzustellen und die Abwehr gegen den von Negrin und den Kommunisten vorbereiteten Staatsstreich zu organisieren.

Der freiheitliche Kongreß hatte das Verteidigungskomitee beauftragt, ein Programm zur Entwirrung der Situation aufzustellen. Garcia Pradas arbeitete den Entwurf aus. Er sah eine ähnliche Organisation vor wie die Verteidigungsjunta vom November 1936. Negrin sollte die Vollzugsgewalt an die Verteidigungsjunta abtreten. Die Erwirkung ehrenhafter Friedensbedingungen oder auch die Organisierung des Widerstandes im Falle des Scheiterns der Verhandlungen mit Franco dürfe nicht einer einzigen Partei überlassen bleiben. Das sei Sache der Junta, in welcher alle antifaschistischen Parteien und Organisationen vertreten sein müssen. Die spanische Republik habe, so wird in dem Programmentwurf gesagt, zu bestehen aufgehört, da die Cortes nicht mehr zusammentrete und der Präsident Azaña im Ausland sein Amt niedergelegt habe. Zahlreiche Länder, sogar auch England und Frankreich, haben Franco de facto anerkannt. Der größte Teil des spanischen Territoriums befinde sich in den Händen Francos. Die Regierung Negrin habe den Krieg verloren, und da der Ministerpräsident sich weigere, den antifaschistischen Organisationen, die heute das Volk vertreten, Rechenschaft über seine Handlungen zu geben und seine Parole, bis zum letzten Augenblick Widerstand zu leisten, in flagrantem Widerspruch zu der Tatsache stehe, daß er tausenden seiner Anhänger Auslandspässe aushändigen läßt, den Abtransport des Nationaleigentums organisiere und für seine eigene Person sowie für seine Minister alles zur Flucht vorbereitet halte, könne er nicht mehr vom Volke als Ministerpräsident anerkannt werden. Die anarchosyndikalistischen Beauftragten legten das Programm allen Volksfrontparteien zur Begutachtung und eventuellen Annahme vor. Es wurde von allen Parteien, von der sozialistischen Gewerkschaftszentrale (U. G. T.), und selbst von der Sozialistischen Arbeiterpartei, der Negrin

angehörte, usw. anerkannt. Auch der Altvater des spanischen Sozialismus, Professor Juan Besteiro, erklärte sich mit dem Programm einverstanden. Nur die Kommunistische Partei machte nicht mit. Ihre Madrider Führer Arturo Giménez und Isidoro Diéguez erbaten sich Bedenkzeit. Wie sich später herausstellte, unterrichteten sie Negrin von dem Plan.

Das Programm wurde auch von den Oberbefehlshabern des Heeres angenommen. Eine Ausnahme machte eine Anzahl kommunistischer Kommandeure. Unter den kommunistischen Offizieren befanden sich jedoch viele, die der Kommunistischen Partei nur mit Widerwillen oder aus Unkenntnis des wahren Charakters der Partei beigetreten waren. General Miaja war einer davon. Er hatte sich zu Anfang des Bürgerkrieges das Mitgliedsbuch der Partei aufdrängen lassen, war jedoch keineswegs überzeugter Kommunist geworden. Nun nahm auch er das Programm der Konföderierten an. Damit vollzog Miaja seinen Bruch mit den Kommunisten.

Der Platzkommandant Madrids, Oberst Sigismundo Casado, war der erste höhere Offizier, der dem Programm begeistert zustimmte. Er hatte großen Einfluß auf die Berufsoffiziere und übernahm es, seine Kollegen für die Sache zu gewinnen. Casado war wegen seiner republikanischen Gesinnung bekannt. Er hatte sich bei Beginn des Francoputsches unbedenklich an die Seite der Republik gestellt. Er war von aufrichtigem Charakter und verfügte über gediegene militärische Kenntnisse. Seine Zustimmung zu dem Plane erhöhte die Chancen des Gelingens.

Negrin war durch seine kommunistischen Mitarbeiter von dem Programm und den Vorbereitungen zu dessen Durchführung in Kenntnis gesetzt worden und er beschloß, durch rasches Handeln das Vorhaben zu vereiteln. Das konnte nur durch einen Staatsstreich oder einem kalten Putsch geschehen. Einen solchen durchzuführen konnte ihm, solange er noch an der Macht war, nicht schwer fallen. Seine Absicht bestand darin, alle hohen Kommandoposten im Heere ausschließlich mit ihm treu ergebenen Kommunisten besetzen zu lassen. Da er nicht über genügend militärische Fachleute verfügte, berief er militärische Laien zu verantwortlichen Befehlsstellen. Unter seinen neuen Männern figurierten selbstverständlich die Namen Lister und sogar Modesto — beides keine Berufssoldaten, dafür aber linientreue Kommunisten. Die bevorstehende Ernennung Modestos, des unfähigen Oberbefehlshabers der katalanischen Südarmeen, löste besonders bei den Militärfachleuten Empörung aus. Miaja war über das unverantwortliche Vorgehen Negrins entrüstet. Doch als Negrin ihn und General Matallana, den Oberbefehlshaber über alle mittelspanischen Streitkräfte, nach Valencia sandte, damit beide bei Verkündung des Staatsstreiches in Madrid nicht eingreifen konnten, ver-

bot ihm sein Begriff von militärischer Disziplin, den Gehorsam zu verweigern. Beide Generäle waren in den entscheidenden Tagen in Valencia kaltgestellt.

Negrin hatte bekanntgegeben, daß er am 6. März eine Proklamation erlassen würde. Das Verteidigungskomitee der Konföderierten setzte alles daran, um dem Diktator zuvorzukommen. Am 4. März wurden in den syndikalistischen Gewerkschaftslokalen und den anarchistischen Klubräumen aller Madrider Bezirke die verfügbaren Streitkräfte zusammengezogen. Von der Madrider Front, die nur 500 Meter entfernt in den Außenbezirken der Stadt begann, wurde jedoch nicht ein Mann zurückberufen. Die konföderierten Heeresgruppen an den Fronten in Andalusien, Extremadura und der Levante waren von dem Plane in Kenntnis gesetzt worden. Das unter Leitung Cipriano Meras in den Jaramabergen stehende IV. Armeekorps mit dem Hauptquartier in Guadalajara war bereit, erforderlichenfalls einige Einheiten zur Unterstützung des Unternehmens nach Madrid zu senden. Am 5. März wurde der Madrider Platzkommandant, Oberst Casado, dem Negrin kurz vorher den Generaltitel verliehen hatte, vom Ministerpräsidenten aufgefordert, sich zu ihm nach Elche zu einer Besprechung zu begeben. Casado leistete der Aufforderung nicht Folge, sondern blieb in Madrid. Am gleichen Tage veröffentlichte das Bulletin des Wehrministeriums die neuen Ernennungen. Casado war seines Postens als Platzkommandant Madrids enthoben und durch Modesto ersetzt worden. Den Niederlagekadetten der katalanischen Ostfront an der Spitze seiner Verteidigung zu sehen, war für das stolze Madrid untragbar. Hätte Modesto es gewagt, seinen neuen Posten zu beziehen, so wäre es möglicherweise auch ohne die Vorbereitungen der Anarchosyndikalisten zu einem Aufstand gekommen.

In Cartagena hatte Negrins Staatsstreichversuch zu einer Tragödie geführt. Der Ministerpräsident hatte in diesem Hafen, dem Stützpunkt der Mittelmeerflotte eine Umbesetzung der Kommandostellen vorgesehen. Sein eigener Parteigenosse, der sozialistische Kommissar Bruno Alonso und der Admiral Bernal sollten abgesetzt und durch den Kommunisten Galán ersetzt werden. Galán kam mit einer größeren Anzahl kommunistischer Truppen nach Cartagena und forderte den Oberbefehlshaber, Admiral Bernal, auf, ihm den Oberbefehl abzutreten. Bernal war von seiner Absetzung nicht unterrichtet worden. Er setzte sich telefonisch mit dem Ministerpräsidenten in Verbindung. Negrin bestätigte ihm die Richtigkeit seiner Enthebung.

Die Offiziere und Mannschaften auf den Schiffen, in ihrer Mehrheit Sozialisten und Anarchisten, waren mit der Absetzung ihres Oberbefehlshabers, in den sie Vertrauen setzten, nicht einverstanden. Sie erklärten, diesen Willkürakt nicht dulden zu wollen. Um der Beschießung ihrer Schiffe von den Küstenbatterien auszuweichen, lichteten sie die Anker und stachen in See. Ihre Befürchtung war unbegründet. Die Offiziere und Mannschaften der Batterien stellten sich an die Seite ihres bisherigen Oberbefehlshabers Bernal und des Kommissars Bruno Alonso. Sie konnten sich aber mit den Schiffen nicht ins Einvernehmen setzen. Außerdem ließen die Kommunisten das Gerücht verbreiten, daß sie in Kürze wesentliche Verstärkungen erwarteten, um den Aufstand zu unterdrücken.

Diese Verwirrung machte sich die fünfte Kolonne Francos zunutze. Bewaffnete Faschistengruppen besetzten die Rundfunkstation. Ihr Sprecher wandte sich in einer Ansprache durch den Äther an die Francohäfen Ceuta, Cádiz und Mallorca um Hilfe. Er erklärte, daß alle Erhebungen in Cartagena einen faschistischen Charakter trugen. Das war eine Entstellung der Tatsachen. Die Faschisten wurden bald darauf von der Rundfunkstation wieder vertrieben. Ihr Aufruf hatte jedoch den Erfolg gehabt, daß italienische Flugzeuggeschwader die Stadt überflogen und drohten, in den Kampf einzugreifen. Es kam zu Straßenkämpfen zwischen den Faschisten und Republikanern, bei denen zahlreiche Antifaschisten fielen.

Auf den Schiffen war man sich über den Ausgang des Kampfes in der Stadt im unklaren. Mannschaften und Offiziere beschlossen, nach Cartagena nicht zurückzukehren. Sie nahmen Kurs auf Bizerte, den nordafrikanischen Hafen Frankreichs, wo sie die Schiffe internieren ließen und unter französische Oberhoheit stellten. Damit war die republikanische Kriegsflotte verlorengegangen.

In Madrid hatte das Verteidigungskomitee der Konföderierten beschlossen, seinen Plan in die Tat umzusetzen, ehe die von Negrin neu ernannten Befehlshaber ihre Posten antraten. In der Nacht vom 5. zum 6. März besetzten konföderierte Milizionäre alle öffentlichen Gebäude einschließlich der in den Händen der Stalinisten befindlichen Rundfunkstationen. Die Kommunisten waren nicht in der Lage, Widerstand zu leisten. Das Oberkommando Madrid mit Casado an der Spitze hatte seinen Sitz in den Bunkern des Finanzministeriums. Casado hatte seinen Platz nicht verlassen. Hier hatten sich wenige Stunden nach Besetzung der Radiostationen die Vertreter der Volksfrontparteien mit den anarchosyndikalistischen Organisatoren der Aktion zusammengefunden. Unter ihnen befand sich der alte Sozialistenführer Professor Juan Besteiro. Es wurde beschlossen, den von Pradas vorgelegten Entwurf anzunehmen. Man bildete eine Landesverteidigungsjunta, zu deren Vorsitzenden General Miaja vorgeschlagen wurde. Miaja befand sich in Valencia, gab aber

telefonisch seine Einwilligung und erklärte, unverzüglich nach Madrid zu kommen. Zum Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten wurde Professor Besteiro ernannt, der im Auslande großes Ansehen als Jurist genoß. Das Verteidigungswesen übernahm Casado, die Finanzen, Landwirtschaft, Industrie, das Verkehrswesen und die öffentlichen Arbeiten die Anarchosyndikalisten Gonzáles Marin und Eduard Val.

Besteiro gab als Alterspräsident die Bildung der Verteidigungsjunta durch den Rundfunk bekannt. Am Morgen des 6. März veröffentlichte die Weltpresse Berichte über die Ereignisse im belagerten Madrid und die Bildung der Junta. Oberst Casado, der Anarchist Mera und der Linksrepublikaner San Andrés richteten Ansprachen an das spanische Volk.

Im Programm der Verteidigungsjunta hieß es: „Als Revolutionäre, Proletarier, Antifaschisten und Spanier können wir den Mangel an Voraussicht sowie die allgemeine Zerfahrenheit und Verantwortungslosigkeit der Regierung nicht mehr dulden. Vor mehreren Wochen hat der Krieg in Katalonien mit einem allgemeinen Zusammenbruch geendet. Seitdem sind dem Volke große Versprechungen gemacht und feierliche Versicherungen gegeben worden, die sich als Bluff erwiesen haben. Während die unbekannten Söhne des Volkes auf den Schlachtfeldern zu Tausenden geopfert wurden, haben zahlreiche Führer, die sich als besondere Helden feiern ließen, ihre Posten verlassen und in ehrloser Flucht ihre Person in Sicherheit gebracht.

Um die Fortsetzung dieser Schamlosigkeiten und in den kommenden schweren Zeiten die Fahnenflucht zu verhindern, hat sich das Komitee der Landesverteidigung gebildet. Das Komitee bietet allen Arbeitern, Antifaschisten und Spaniern die Gewähr, daß niemand sich der Erfüllung seiner Pflichten und seiner Verantwortlichkeit entziehen kann.

Das Komitee wird bemüht sein, ein Verhängnis zu vermeiden und ist bereit, mit allen Spaniern einen gemeinsamen Weg zu beschreiten. Wir werden nicht desertieren und auch keine Fahnenflucht dulden. Niemand soll Spanien verlassen, der hierzubleiben die Pflicht hat. Wenn aber im letzten Augenblick kein anderer Ausweg bleibt, dann soll jeder ausreisen dürfen, der dazu gewillt ist.

Das Komitee hat sich die Aufgabe gestellt, weiter Widerstand zu leisten, denn die große Sache des blutigen und opfervollen antifaschistischen Kampfes darf nicht ein unrühmliches und schmachvolles Ende nehmen. Um diese Aufgabe durchzuführen, benötigen wir die Mitarbeit aller Spanier. Jeder bleibe auf seinem Posten. Wir werden die Parole des

Dr. Negrin: ‚Entweder retten sich alle oder alle gehen dem Untergang entgegen' in die Wirklichkeit umsetzen."

Die Proklamation war kaum verkündet worden, als Dr. Negrin von Elche telefonisch anrief und Casado zu sprechen wünschte. Das Gespräch nahm folgenden Verlauf:

„Hier Ministerpräsident Negrin[25])."

„Hier Oberst Casado."

„Ich habe soeben das Manifest im Rundfunk gehört. Was ist Ihnen eingefallen? So etwas ist doch nicht möglich. Was geht bei Ihnen vor?"

„Die Dinge liegen klar. Was Sie gehört haben, stimmt mit der Wirklichkeit überein", antwortete Casado und fügte hinzu: „Wir verteidigen uns und haben uns gegen den von Ihnen eingeleiteten Staatsstreich zur Wehr gesetzt."

„Aber die Sache hätte doch in Güte geregelt werden können."

„Alles ist bereits geregelt, besonders für Sie. Es haben sich Leute gefunden, die Sie absetzen."

„Aber gestatten Sie mal. Die Regierung ist bereit . . ."

„Ich gestatte gar nichts. Ihre Regierung besteht nicht mehr. Das Komitee der Landesverteidigung ist der Beauftragte der Republik."

„Ich warne Sie. Wir sind stark und . . ."

„Nehmen Sie sich in acht. Die Macht repräsentieren wir."

„Aber Herr General, hören Sie doch zu . . ."

„Oberst, bitte."

„Das kann doch nicht so bleiben. Wir können die Angelegenheit regeln, indem die Regierung dem Komitee der Landesverteidigung die Macht übergibt."

„Die Regierung besteht nicht mehr und hat keine Macht zu vergeben. Sie hat nur eine große Schuld und eine schwere Verantwortung."

„Na und was soll denn nun werden?"

„Das ist nicht Ihre Sorge. Ich fordere Sie nur auf, General Matallana freizugeben."

„Keine Sorge darum."

Casado hängte den Hörer auf.

In der gleichen Nacht verließ Negrin mit seinen Vertrauensleuten auf dem Luftwege Spanien und begab sich nach Frankreich. Einige Tage später schloß ihn die Sozialistische Partei Madrids aus der Partei aus. Das Ende der vom Kreml am Gängelband geführten Bluffregierung des Doktor Negrin war unrühmlich.

Kurz darauf traf General Miaja aus Valencia in Madrid ein und übernahm den Vorsitz der Verteidigungsjunta. Sein Bruch mit den Kommunisten war endgültig.

Tags darauf blieb Madrid zunächst ruhig. Doch bald erwachten die Kommunisten aus ihrer Überraschung. Sie erklärten sich gegen die Verteidigungsjunta und setzten ihr bewaffneten Widerstand entgegen. Sie zogen ihre Anhänger und kommunistischen Truppenteile aus den Schützengräben der Außenbezirke. Sie machten Anstalten, den Bunker des Hauptquartiers, in welchem die Junta ihren Sitz hatte, zu stürmen. Der Versuch wurde durch die Vorkehrungen der Konföderierten zunichte gemacht.

Madrid hatte sich inzwischen in einen neuen, inneren Kriegsschauplatz verwandelt. Die Kommunisten errichteten in der Innenstadt Barrikaden, umgaben ihre Bezirkslokale mit Verschanzungen und panzerten die Fenster ihrer Lokale mit Säcken voll Reis, Kaffee und vollen Konservenbüchsen ab. Es kamen Lebensmittel zum Vorschein, die die Madrider seit langem nicht mehr zu sehen bekommen hatten. Besonders reich versehen war das Bezirkslokal, in welchem die Kommunistenführerin Pasionaria ihren Sitz hatte.

Die Verteidigungsjunta war gezwungen, den Kampf gegen die kommunistischen Barrikaden aufzunehmen. Truppen von der Front zurückzuziehen, war eine Verantwortung, die die Junta nicht auf sich nehmen wollte. Die konföderierten Kräfte sprangen in die Bresche, um den kommunistischen Aufstand niederzuschlagen.

Eine merkwürdige Situation war entstanden. Während einen halben Kilometer vor der Stadt die faschistischen Heere dem republikanischen Madrid gegenüberstanden und jeden Augenblick mit frischen Truppen gegen die erschöpfte republikanische Bevölkerung vorgehen konnten, gab es im Innern der Stadt einen blutigen Bruderkampf zwischen den Antifaschisten. Kommunisten erhoben sich gegen die Verteidigungsjunta. Anarchisten stellten sich den Kommunisten entgegen, weil sie die Diktatur der Moskauanhänger nicht mehr duldeten. Die syndikalistischen Gewerkschaften und die anarchistischen Gruppen organisierten Stoßtrupps gegen die kommunistischen Barrikaden. Ein kommunistisches Bollwerk nach dem andern wurde gestürmt. Konföderierte, die bis dahin in den Kämpfen gegen die Faschisten mit dem Leben davongekommen waren, fielen beim Sturm der Barrikaden von den Kugeln der vom Kreml fanatisierten Stalinanhänger.

Der Barrikadenkampf dauerte vom 6. bis zum 13. März. Er endete mit der vollständigen Niederlage der Kommunisten. Der Ausgang des

Kampfes zeigte, daß der Kommunismus in Spanien trotz der gewaltigen Hilfe und Waffenzufuhr seitens der Sowjetunion eine Minderheit geblieben war. Selbst in seiner Hochburg Madrid, wo die Kommunisten die Gewerkschaftsfunktionäre der Sozialistischen Gewerkschaftsunion für sich gewonnen hatten, war der Kommunismus außerstande, sich gegen die Anarchisten und Syndikalisten zu behaupten.

Die Niederschlagung des kommunistischen Aufstandes erschöpfte die letzten Kräfte des Antifaschismus und beschleunigte, trotz des Sieges der Junta über die Stalinanhänger, den Zersetzungsprozeß der Republikaner. Die kommunistischen Befehlshaber hatten während der Straßenkämpfe ihre Posten in den Schützengräben im Stiche gelassen, um ihren Gesinnungsgenossen im Kampfe gegen die Junta und die Konföderierten zu helfen. Die Truppen waren sich selbst überlassen. Sie nahmen die Gelegenheit wahr, um sich durch Übergang zum Feinde Straffreiheit zu sichern. Zu Tausenden liefen sie ins Lager Francos. In wenigen Tagen hatten ganze Frontabschnitte zu existieren aufgehört. Die Gefahr des Zusammenbruchs an der Madrider Front rückte täglich näher. Die Auflösung der Militäreinheiten bedeutete praktisch Einstellung der Feindseligkeiten und Aufhören des Bürgerkrieges.

Die Lebensmittelversorgung in Madrid war katastrophal. Transportmittel waren kaum vorhanden. Man war gezwungen, die Zivilbevölkerung mit den Resten der Heeresbestände zu versorgen. Die Junta delegierte den Sozialisten Trifón Gómez nach Paris, um von Negrin die Verfügung über die von ihm vorher eingekauften Lebensmittel zu erreichen und neue Lebensmittel einzukaufen. Von Negrin war nichts herauszubekommen. Da er nicht mehr an der Macht war, schien er das Interesse an seinem Volke verloren zu haben.

Madrid glich einem Menschenmeer in einem Riesentrichter. Wer oben war, wollte über den Rand springen. Wer unten blieb, wurde hinuntergespült in die Tiefe. Die Bevölkerung war der ewigen Kämpfe müde. Die Straßenkämpfe gegen die aufständigen Kommunisten hatten den Rest der Widerstandskraft gebrochen. Man wollte endlich aus Angst und Not, aus Entbehrungen und Bombengefahr befreit werden. Frieden war der heiße Wunsch, der alle Herzen erfüllte.

Die Bevölkerung erwartete, daß das Komitee der Landesverteidigung die erforderlichen Schritte für die Friedensverhandlungen einleite. Die Junta und die Konföderierten zeigten Edelmut den besiegten Kommunisten gegenüber. Sie stellten ihnen von den wenigen Transportmitteln Lastkraftwagen zur Verfügung für den Abtransport zur Küste, von wo aus sie das Land per Schiff verlassen konnten. Die zurückgebliebenen Kommunisten waren völlig zerfahren. Von den Spitzen ihrer Parteilei-

tung im Stich gelassen, wußten sie nicht, welche Stellung sie einnehmen sollten. Die Junta hatte alle Kommunisten, die nicht direkt am Kampfe mit der Waffe teilgenommen hatten, frei ausgehen lassen. Die kommunistischen Parteilokale wurden nicht geschlossen. Der Bezirksvorstand der Kommunistischen Partei gab ein Flugblatt heraus, in welchem er sich nunmehr auch für den Frieden aussprach. Dieses am 14. März in Madrid zur Verteilung gelangte Blatt erklärte: „Auch wir wollen nicht das Landesverteidigungskomitee bekämpfen." (Nachdem sie eine Woche lang versucht hatten, mit Maschinengewehren und Geschützen die Verteidigungsjunta zu stürzen!) Weiter hieß es im Flugblatt: „Auch wir Kommunisten sehnen den Frieden heiß herbei." (Anders konnten sie zu diesem Zeitpunkt zum Volke von Madrid nicht sprechen.)

Die Bevölkerung erwartete von der Verteidigungsjunta Schritte zu Friedensverhandlungen. Franco hatte während der Straßenkämpfe in Madrid nicht eingegriffen. Er ließ seine Gegner sich selbst zerfleischen. Der Sieg war ihm gewiß. Er brauchte keinen Mann mehr zu opfern und keinen Gewehrschuß zu verpulvern. Er war über die Stimmung der Bevölkerung in der republikanischen Zone genau unterrichtet. Er wartete ab. Die endgültige Beendigung des Bürgerkrieges war eine Frage von wenigen Tagen.

Der Verteidigungsjunta fiel die Verantwortung zu, Friedensverhandlungen einzuleiten. Am 20. März richtete das Komitee ein offenes Friedensangebot an Franco. Die Faschisten forderten bedingungslose Unterwerfung. Das Verteidigungskomitee sandte auf dem Luftwege zwei Vertreter nach Burgos, wo die Francoregierung ihren Sitz hatte. Franco hatte die Unterwerfungsbedingungen in acht Punkten formuliert. Das Verteidigungskomitee machte Gegenvorschläge und man begann zu verhandeln. Nach einigen Stunden ließ Franco die Verhandlungen abbrechen. Es wurde bekannt, daß er von seinen Hintermännern, Mussolini und Hitler Anweisungen erhalten hatte, den Republikanern keine Konzessionen zu machen. Die Unterhändler flogen nach Madrid zurück. Franco war nicht bereit, den Republikanern freien Abzug zu gewähren. Er weigerte sich auch, den prominenten Antifaschisten Leben und Freiheit zu garantieren.

Die Annahme der Bedingungen Francos hätten für die Verteidigungsjunta Selbstaufgabe bedeutet. Franco hatte gefordert, daß sich alle antifaschistischen Kämpfer auf Gnade oder Ungnade ergeben sollen. Unter diesen Umständen beschloß das konföderale Verteidigungskomitee den Kampf weiterzuführen. Dieser Beschluß wurde dem Landesverteidigungskomitee oder der Junta mitgeteilt. Man bereitete sich auf den Endkampf vor. Die Freiheitliche Bewegung hatte für den 27. März eine

Konferenz einberufen. Vertreter der gesamten republikanischen Zone waren erschienen, soweit die vorhandenen Transportmittel den Antransport der Delegierten zuließen. Auf dieser Konferenz wurde beschlossen, eine letzte Anstrengung zu machen. Es sollten mit dem Rest der noch vorhandenen Flugzeuge Millionen von Flugzetteln über der faschistischen Zone abgeworfen werden mit einem Aufruf zum Aufstand gegen Franco. Die Anarchisten erklärten sich bereit, eine Guerillaarmee von 10 000 Mann aufzustellen und sie im ganzen Lande in den Bergen zu verteilen. Der Kampf sollte nach altem spanischen Brauch als „Guerilla" d. h. als Kleinkrieg fortgeführt werden.

Diese Beschlüsse blieben unausführbare Pläne. Die Front hatte sich inzwischen aufgelöst. In den Schützengräben vor Madrid kam es zur Verbrüderung zwischen den republikanischen und faschistischen Soldaten. Auf beiden Seiten bestand seit fast zwei Jahren die Mehrheit der Soldaten aus Rekruten, die durch allgemeine Aushebungen gezwungen wurden, Soldaten zu werden. Die Soldaten kamen aus ihren Unterständen hervor, umarmten sich, nannten sich gegenseitig „roter" und „faschistischer" Kamerad und gingen Arm in Arm in die Madrider Wirtshäuser, um bei einem Glase Wein das Ende des Krieges zu feiern. Am 26. und 27. März hörte man in Madrid nur eine Parole: „Der Krieg ist beendet, Kameraden!"

Angesichts dieser allgemeinen Geistesverfassung gab es für das Landesverteidigungskomitee keine Möglichkeit mehr, den Widerstand zu organisieren. Die Friedensverhandlungen waren von Franco abgebrochen worden, die Unterhändler nach Madrid zurückgekehrt. Es war nur noch die Evakuierung durchzuführen. Während der Straßenkämpfe gegen die Kommunisten waren von Unbekannten die Madrider Gefängnisse geöffnet und die inhaftierten Faschisten befreit worden. Das Landesverteidigungskomitee hatte eine Anzahl Kommunisten, die während der Kämpfe nach GPU-Methoden vorgingen und für Erschießungen von Gefangenen verantwortlich waren, inhaftieren lassen. Auch diese Inhaftierten wurden nun freigegeben. Man gab ihnen sogar die Möglichkeit, bis an die Küste zu gelangen.

In den vorangegangenen Tagen hatten immer mehr Funktionäre aller Parteien und Gewerkschaften Madrid verlassen und sich ans Meer begeben. Der Krieg war endgültig verloren. Die Mitglieder der Verteidigungsjunta mußten daran denken, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Sie verließen Madrid am 29. März. In der darauffolgenden Nacht rückten die Faschisten vor. Am nächsten Tage hielt Franco seinen feierlichen Einzug in Madrid.

Nicht alle Antifaschisten konnten oder wollten Madrid verlassen. Der bejahrte Universitätsprofessor Juan Besteiro blieb, wurde gefangengenommen und zu 30 Jahren Kerker verurteilt. Besteiro starb im Gefängnis. Die Anarchisten Melchor Baztán und Manuel Amin sowie der sozialistische Zivilgouverneur Madrids, Javier Bueno und Oberst Ortega wurden von den Siegern gleich nach der Einnahme der Stadt erschossen. Der greise General Aranguén, ein aufrechter Republikaner, weigerte sich, in der Flucht sein Heil zu suchen. „Von Franco erschossen zu werden, ist der letzte Dienst, den ich meinem Lande und meinem Volke erweisen kann", waren die Worte, mit denen er aufrecht unter den Schüssen des Hinrichtungskommandos fiel.

Einen romantischen Tod im Sinne der symbolischen Gestalt Don Quijotes suchte und fand der Madrider Bäckermeister Mauro Bajatierra. Als Jüngling wurde er von dem vorbildlichen Leben des Anarchisten Fermin Salvochea, des „andalusischen Christus", beeinflußt. Er hatte viel gelesen und gehörte zu jener jungen Generation Spaniens, die um die Jahrhundertwende im Anarchismus die Verkörperung des höchsten Menschheitsideals sah. Sein Lieblingsautor war Tolstoj. Er war Vegetarier und erstrebte die Gewaltlosigkeit.

Als der Bürgerkrieg ausbrach, war Bajatierra ein Mann in den Fünfzigern. Er reihte sich sofort in die konföderale Miliz ein. Mit gewandter Feder schrieb er Kriegsberichte für die anarchistische Abendzeitung Madrids „Castilla Libre". Einige seiner Berichte waren kleine Meisterstücke, die in Buchform herausgegeben wurden und im republikanischen Spanien große Verbreitung fanden.

Nach Ausbruch des Bürgerkrieges bin ich Bajatierra im Arbeitszimmer des Leiters der konföderalen Einheiten, Eduard Val, begegnet. Es war ein regnerischer Herbstabend. Kurz vorher — es war im November 1936 — hatte die Regierung Caballero Madrid verlassen. Bajatierra war aus Sigüenza, einer Stadt in den Jaramabergen, die tags zuvor von den Faschisten eingenommen wurde, entronnen. Hinter seiner stämmigen Gestalt mit herabhängendem Schnauzbart, dem Gewehr über der Schulter, der Pistole mit den Patronentaschen im Gürtel, verbarg sich ein weiches Herz. Er berichtete uns, daß einige hunderte seiner Kameraden in einem Kirchengebäude eingeschlossen und von den Faschisten in grausamer Weise niederkartätscht wurden. Tränen kamen ihm in die Augen. Val stand auf, legte den Arm um Bajatierras Schulter und sagte nur „Mauro", wobei er ihm tief in die Augen blickte. Es sollte ein Trost sein, doch auch Val war von der Katastrophe und dem Verlust so vieler Genossen beeindruckt. In gedrückter Stimmung verließen wir den Raum. Ein Jahr später führte mich meine Tätigkeit aufs neue nach Madrid.

Nachdem ich im Rundfunk eine Ansprache gegen Hitler und Franco gehalten hatte, ließen mich mehrere Milizionärkommandanten bitten, sie und ihre Genossen in den Schützengräben zu besuchen. Mauro Bajatierra war unser Führer. Wir kamen nach dem Niemandsland in die Außenbezirke. Die Straßen waren leer, die Häuser wie ausgestorben. Wir mußten auf die andere Seite der Straße. Aus dem faschistischen Lager wurde unaufhörlich geschossen. „Folgt mir nach", sagte Mauro, „ich bin schwerhörig und höre nicht, wenn geschossen wird. Mein breiter Rücken kann euch zum Schutz dienen." Wir kamen glücklich auf die andere Seite. Der feindliche Schützengraben war kaum 100 Meter von unserem entfernt. Ein Francosoldat streckte den Kopf über seinen Unterstand. Ein Milizionär wollte auf ihn anlegen. „Ach laß ihn doch", sagte Mauro, indem er die Hand auf den Arm des Schützen legte. „Das ist sicherlich ein Zwangsrekrut aus Sevilla, der womöglich Franco ebenso haßt wie wir. Und zu Hause wartet seine Mutter auf ihn."

Als die Faschistenheere parademäßig in Madrid einzogen, stellte sich Mauro Bajatierra in seiner Wohnung hinter den Fenstervorhang und schoß auf die vorbeimarschierenden Offiziere. Das Haus wurde umzingelt, Mauro herausgeholt und auf der Stelle erschossen. Das war es, was er wollte. Das Leben hatte für ihn den Wert verloren. Madrid in den Händen der Faschisten! Das war für ihn das Ende.

Mit Mauro Bajatierra ging das freie Spanien unter. Der Marschtritt des internationalen Faschismus dröhnte durch die Straßen der Hauptstadt Kastiliens.

Durch ganz Mittelspanien bewegten sich flüchtende Menschenmassen der Küste zu. Die französische Reederei „Mid Atlantic" hatte versprochen, Schiffe für den Abtransport zur Verfügung zu stellen. Der Menschenstrom nahm die Richtung auf Valencia. Doch es kamen keine Schiffe. Es hieß, daß bei Alicante unter Zustimmung der italienischen Legionen eine neutrale Zone für die Flüchtlinge eingeräumt werden soll. Gegen 8 000 Antifaschisten hatten sich mit Frauen und Kindern nach Alicante begeben. Die Quäker und das Internationale Komitee für Hilfe des republikanischen Spanien versorgten die Flüchtlinge mit dem Notwendigsten. Von beiden Organisationen wurde versichert, die Schiffe würden in Alicante vor Anker gehen. Die Flüchtlinge sollten Spanien unter dem Schutze der französischen Flagge verlassen können.

Die Schiffe kamen nicht an. Dafür näherte sich die motorisierte italienische Division Littori. Die Italiener hatten von Mussolini den Befehl erhalten, die Küste „vom Feinde zu säubern". Maschinengewehre richteten sich auf die Flüchtlinge. In zwei Stunden sollte die bedingungslose

Übergabe und Abgabe aller Waffen erfolgen. Der französische Konsul und die Vertreter des Internationalen Hilfskomitees wiederholten ihre Versicherungen, daß die Schiffe unterwegs seien. Die Flüchtlinge gaben ihre Waffen ab. Doch es erschien kein Schiff. Zwei Tage später näherte sich ein spanisches Kriegsschiff Francos dem Hafen und richtete seine Batterien auf das Lager. Sämtliche Flüchtlinge fielen in die Hände Francos.

Nach Siebung der Gefangenen wurden Hunderte erschossen. Tausende kamen ins Konzentrationslager, wo viele an Unterernährung und den Folgen der schlechten Lebensbedingungen zu Grunde gingen.

Franco hatte nur mit Hilfe Hitlers und Mussolinis siegen können. Beide Diktatoren glaubten, ein faschistisches Spanien würde sich bei dem bevorstehenden Weltkrieg an ihre Seite stellen. Der Sieg in Spanien hatte ihnen den Weg freigemacht.

Sechs Monate später brach der zweite Weltkrieg aus. Sechs Jahre darauf waren die Diktaturmächte besiegt. Franco aber, der durch ihre Hilfe an die Macht gekommen war, herrscht noch heute. Spanien ist die letzte Zuflucht des Totalitarismus im Westen Europas.

E N D E.